



Bundesinstitut
für Bevölkerungsforschung



(UN-)RUHESTÄNDE IN DEUTSCHLAND

Übergänge, Potenziale und Lebenspläne
älterer Menschen im Wandel

Ines Sackreuther, Andreas Mergenthaler,
Volker Cihlar, Frank Micheel, Stephan Lessenich, Sonia Lippke,
Norbert F. Schneider, Ursula M. Staudinger

IMPRESSUM

Herausgeber

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
Friedrich-Ebert-Allee 4
D-65185 Wiesbaden
Telefon: +49 611 75 2235
Fax: +49 611 75 3960
E-Mail: post@bib.bund.de
De-Mail: kontakt@bib-bund.de-mail.de

Autorinnen und Autoren

Ines Sackreuther, Andreas Mergenthaler, Volker Cihlar,
Frank Micheel, Stephan Lessenich, Sonia Lippke,
Norbert F. Schneider, Ursula M. Staudinger

Redaktion

Evelyn Grünheid, Sabine Riedl, Sybille Steinmetz, Christian Fiedler

Projektkoordination

Andreas Mergenthaler
Telefon: +49 611 75 2942
E-Mail: andreas.mergenthaler@bib.bund.de

Gestaltung

FLMH | Labor für Politik und Kommunikation, www.flmh.de

Abbildungen und Grafiken

FLMH | Labor für Politik und Kommunikation, www.flmh.de

Druck

Hausdruckerei des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden

Weitere Informationen zur Studie: www.bib-demografie.de/top

Erschienen im März 2017

© Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden 2017
Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise,
mit Quellenangaben erwünscht.

(Un-)Ruhestände in Deutschland

ÜBERGÄNGE, POTENZIALE UND LEBENSPLÄNE ÄLTERER MENSCHEN IM WANDEL

Ines Sackreuther, Andreas Mergenthaler, Volker Cihlar, Frank Micheel, Stephan Lessenich,
Sonia Lippke, Norbert F. Schneider, Ursula M. Staudinger

Inhalt

Grußwort des Bundesministers des Innern	6
Vorwort des Direktors des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung	7
1 Hintergrund und Ziele der Studie	8
2 Der Übergang in den Ruhestand	11
3 Erwerbstätigkeit im Ruhestand	18
4 Freiwilliges Engagement, Enkelkinderbetreuung, Pflege, informelle Hilfeleistungen und Weiterbildung	24
5 Altersbilder	29
6 Gesundheit, Lebenszufriedenheit und körperliche Aktivität	31
7 Partnerschaft, Familienstand und Haushalt	35
8 Zusammenfassung und Fazit	37



Grußwort des Bundesministers des Innern

Liebe Leserinnen und Leser,

was erwarten die Menschen vom Alter? Wie stellen sie sich ihren Übergang in den Ruhestand vor? Welche Pläne haben sie in der Zeit nach dem aktiven Erwerbsleben? Wie zufrieden sind sie?

Diese und andere Fragen waren Gegenstand der BIB-Studie „Transitions and Old Age Potential“, der Studienreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Die Studie nimmt die Gruppe der 55- bis 70-Jährigen in den Blick und beleuchtet sowohl die vielfältigen Wege in den Ruhestand als auch die Tätigkeiten und Potenziale älterer Menschen.

Nachdem das Bundesinstitut bereits im Jahr 2013 eine erste Befragungswelle durchgeführt hatte, knüpft die in diesem Jahr abgeschlossene zweite Befragungswelle daran an und bildet die Ergebnisse in einem Zeitverlauf ab.

Die Studienergebnisse lenken den Blick auf den Übergang in den Ruhestand und die Frage, ob und wie sich die individuellen Bilder und Vorstellungen, die Menschen vom Alter haben, verändert ha-

ben. Die Erkenntnisse sind wichtig, denn immer mehr Menschen erleben ein höheres oder sogar sehr hohes Lebensalter, vielfach bei guter Gesundheit und Tatkraft. Dabei steigen der durchschnittliche Lebensstandard und das Bildungsniveau älterer Menschen. Diese erfreuliche Entwicklung macht es vielen Menschen möglich, im Alter ein gutes Leben zu führen und ihre Lebensumstände aktiv zu gestalten.

Die Studienergebnisse dokumentieren nicht nur die Vielfalt von Lebensentwürfen. Sie offenbaren auch die großen Potenziale älterer Menschen, die eine sich wandelnde Gesellschaft aktiv mitgestalten.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.



Dr. Thomas de Maizière,
MdB Bundesminister des Innern

Vorwort des Direktors des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung



Liebe Leserinnen und Leser,

in einer modernen Arbeitsgesellschaft, wie wir sie in Deutschland kennen, markiert der Eintritt in den Ruhestand einen der wichtigsten Übergänge im Lebenslauf. In der Vergangenheit galt dieser Übergang als ein recht zuverlässiger Gradmesser des „Altseins“ bzw. des Älterwerdens. Die heutige Realität gibt jedoch Anlass zum Zweifel an dieser Sichtweise. Zu vielfältig sind die Lebenssituationen in der Mitte des siebten Lebensjahrzehnts und zu differenziert die Formen und Wege in den Ruhestand. Der Übergang in den Ruhestand ist heute immer weniger ein Symbol für „Altsein“. So sind gegenwärtig deutlich mehr Menschen jenseits des 65. Lebensjahrs erwerbstätig als noch vor zehn Jahren. Die Mehrzahl nicht aus rein ökonomischen Gründen. Wenn in wenigen Jahren die geburtenstarken Jahrgänge 1955-1969 aus dem Erwerbsleben ausscheiden, wird das Thema Übergang in den Ruhestand bald noch mehr Aufmerksamkeit erfahren.

Vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Entwicklungen haben wir uns die Aufgabe gestellt, diese wichtige und aufgrund ihrer Vielfalt höchst interessante Lebensphase genauer zu untersuchen. Wir verfolgen damit das Ziel, sowohl der Politik als auch der Gesellschaft wertvolle Informationen darüber zu liefern, welche sich verändernden, aber auch welche stabilen Lebenslaufmuster zu beobachten sind und welche Gründe dahinter stehen können. Zum Beispiel geht es um die Frage, ob der gewünschte Eintritt in den Ruhestand dem tatsächlichen Zeitpunkt des Übergangs entspricht. War das Ende des Erwerbslebens freiwillig zustande gekommen oder schied man aufgrund gesundheitlicher

Probleme oder altersbedingter Kündigung aus dem Arbeitsmarkt aus? Wie hoch ist die Erwerbsbeteiligung im Ruhestand und welche Merkmale, wie beispielsweise das Geschlecht oder die Gesundheit, stehen damit im Zusammenhang? Welche Veränderungen können wir in der Familienarbeit, also zum Beispiel bei der Enkelbetreuung oder dem bürgerschaftlichen Engagement beobachten? Wie haben sich die Vorstellungen älterer Menschen über das Leben im Ruhestand entwickelt? Welche Trends zeichnen sich hinsichtlich der Gesundheit, der Lebenszufriedenheit und der Lebensformen älterer Erwachsener ab?

Die vorliegende Broschüre ist die zweite, die das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Zusammenarbeit mit unseren Partnerinnen und Partnern aus den Universitäten in New York, Bremen und München veröffentlicht. Hier werden erste Ergebnisse der zweiten Befragungswelle aus dem Projekt „Transitions and Old Age Potential“ (TOP) präsentiert. Dabei handelt es sich um eine Wiederbefragung der Personen, die bereits im Jahr 2013 an unserer Studie teilgenommen haben. Auf diese Weise ist es für uns möglich zu erkennen, ob es innerhalb der vergangenen drei Jahre bedeutende Veränderungen der Lebenssituationen der Befragten gegeben hat und welche Formen des Übergangs in den Ruhestand dominieren.

Ich wünsche eine spannende Lektüre.



Prof. Dr. Norbert F. Schneider,
Direktor des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung

1 Hintergrund und Ziele der Studie

Wandel des Übergangs in die Lebensphase Alter

Der Eintritt in den Ruhestand ist für ältere Erwachsene ein bedeutender Übergang im Lebenslauf, der angesichts der demografischen Alterung in Deutschland weiterhin an Bedeutung gewinnen wird. Doch ist der Ruhestandsübergang heute noch mit dem Beginn der Lebensphase Alter gleichzusetzen? Oder hat sich das Alter vom Zeitpunkt der Verrentung gelöst und auf einen späteren Zeitpunkt im Lebenslauf verschoben? Warum haben sich die Übergänge im späteren Lebenslauf und die Lebensphase Alter in den letzten Jahren gewandelt? Obschon sich in den letzten Jahren das durchschnittliche Alter bei Renteneintritt nur leicht verändert hat, stieg im Zuge der höheren Lebenserwartung die Rentenbezugsdauer an, so dass ältere Menschen gegenwärtig eine wesentlich längere Zeit im Ruhestand verbringen als je zuvor. Zudem wechseln ältere Menschen unter besseren Voraussetzungen in den Ruhestand als Angehörige früherer Jahrgänge. Die heutigen Älteren verfügen im Schnitt über einen größeren materiellen und finanziellen Wohlstand, eine bessere Gesundheit und ein höheres Bildungsniveau. Diese Alter(n)spotenziale bilden die Chancen älterer Menschen ab, aktiv in Wirtschaft, Gesellschaft und am Privatleben teilzuhaben. Sie sind eine wichtige Voraussetzung für den Anstieg der gesunden Lebenserwartung, die es älteren Menschen ermöglicht, länger als je zuvor ein aktives und eigenverantwortliches Leben zu führen und den Ruhestand gemäß ihrer Lebenspläne und ihren Vorstellungen vom Älterwerden zu gestalten. Zudem tragen diese Potenziale dazu bei, dass der Übergang in den Ruhestand vielfältiger geworden ist und an Verbindlichkeit verloren hat. Man spricht daher heute vom höheren Lebensalter als einem der vielfältigsten Lebensabschnitte des Lebenslaufs.

Im Zusammenhang mit den Potenzialen älterer Menschen spielen produktive Tätigkeiten eine große Rolle. Hierunter werden Aktivi-

täten gefasst, die sowohl den älteren Menschen als auch der Gesellschaft zu Gute kommen, also vor allem eine verlängerte Arbeitsmarktbeteiligung sowie verschiedene Formen des bürgerschaftlichen Engagements und der Unterstützung innerhalb der eigenen Familie. So schlägt sich der Trend zu einer längeren Erwerbsbeteiligung seit einigen Jahren in steigenden Anteilen älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nieder. In keiner Altersgruppe stieg der Anteil der Erwerbstätigen in diesem Zeitraum so stark an wie unter den 55- bis 64-Jährigen: nach Angaben aus dem Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes von 46 Prozent im Jahr 2005 auf rund 66 Prozent im Jahr 2015. Seit Beginn der 2000er Jahre ist insbesondere auch eine Erhöhung des Anteils der Erwerbstätigen jenseits der Regelaltersgrenze zu beobachten. In Deutschland nahm er bei den 65- bis 69-Jährigen zwischen 2005 und 2015 von 7 Prozent auf 14 Prozent zu und hat sich somit verdoppelt.

Das bürgerschaftliche Engagement der 65-Jährigen und Älteren hat laut den Ergebnissen des Deutschen Freiwilligensurveys in den letzten Jahren deutlich zugenommen und lag im Jahr 2014 bei 34 Prozent. Die Erhebung des Statistischen Bundesamtes über die Zeitverwendung in Deutschland zeigt für die Jahre 2012 und 2013, dass die durchschnittliche Zeit, die 65-Jährige und Ältere für ein Ehrenamt oder eine andere Form des freiwilligen Engagements einsetzen, höher ist als z. B. bei den 45- bis 64-Jährigen. Zudem beteiligen sich die 65-Jährigen und Älteren häufiger an solchen Aktivitäten, als dies bei den 45- bis 64-Jährigen der Fall ist. Auch die familiäre Unterstützung im Generationenzusammenhang ist ein Bereich, in dem Alter(n)spotenziale betrachtet werden. Hier sind sowohl Unterstützungsleistungen von den Großeltern an die Kinder, Enkel oder Urenkel (z. B. Hilfe bei Schulaufgaben, Ratschläge bei Problemen, gemeinsame Reisen, finanzielle Hilfen) gemeint, als auch die Pflege von chronisch erkrankten Angehörigen.

Über die Studie

Trotz dieser Erkenntnisse zu den Übergängen und Potenzialen älterer Menschen bleibt nach wie vor eine Reihe von Fragen offen: In welchem zeitlichen Umfang und wie lange sind ältere Menschen am Arbeitsmarkt aktiv? Wie wandeln sich die Gründe für den Ruhestandseintritt? Können die Wünsche hinsichtlich des Zeitpunktes des Ruhestandseintritts, der Beendigung der Erwerbstätigkeit oder einer Fortführung der Arbeitsmarktbelastung umgesetzt werden? Wie beeinflusst ein aktiver Ruhestand die Gesundheit oder die Lebenszufriedenheit älterer Menschen? Welche Altersbilder haben ältere Erwachsene und wie wandeln sich diese mit zunehmendem Alter? Die Studie „Transitions and Old Age Potential: Übergänge und Alternspotenziale“ (TOP) gibt Antworten auf diese und andere Fragen. Sie wird vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden durchgeführt, ihre Auswertung erfolgt gemeinsam mit Partnern an der Columbia University in New York, der Jacobs University in Bremen und der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion zu Alter(n)spotenzialen und Übergängen im späteren Erwachsenenalter verfolgt das Forschungsprojekt die folgenden Ziele:

- Verschiedene Pfade von Ruhestandsübergängen und deren Wandel darzustellen,
- Ausmaß und Form der Beteiligung älterer Erwachsener im Erwerbsleben, in der Zivilgesellschaft und in generationenübergreifenden Beziehungen innerhalb der Familie und deren Veränderung zu beschreiben,
- Einstellungen, Absichten und Motive älterer Menschen zu diesen Tätigkeiten und Übergängen (z. B. gewünschter Zeitpunkt des Ruhestandseintritts) und deren Verwirklichung zu erfassen,
- sowie die individuellen, familialen, finanziellen, kulturellen und beruflichen Merkmale zu betrachten, die die Aufnahme, die Beendigung oder die Ausweitung von Tätigkeiten bzw. die Einstellungen und Absichten hierzu sowie die Pfade in den Ruhestand erklären.

Die erste Befragung fand von Januar bis März 2013 statt. Sie war bundesweit repräsentativ und wurde telefonisch durchgeführt. Insgesamt wurden 5.002 Personen der Geburtsjahrgänge 1942 bis 1958 befragt. Es handelt sich dabei um Personen, die zu diesem Zeitpunkt zwischen 55 und 70 Jahre alt waren. Aufgrund dieser vergleichsweise engen Altersgruppe versteht sich TOP als „Lebensphasen-Survey“ und somit als Ergänzung bestehender Studien zur zweiten Lebenshälfte in Deutschland.

Die zweite Befragung fand von Dezember 2015 bis Februar 2016¹ statt. Es konnten insgesamt 2.501 Personen, die bereits an der Erstbefragung teilgenommen hatten, erneut befragt werden. Auf der Grundlage der zweiten Welle können die Befunde der Erstbefragung hinsichtlich individueller Veränderungen im Zeitverlauf ergänzt werden. Die Wiederholungsbefragung liefert die Grundlage für eine Erklärung von Übergängen oder von Aufnahme bzw. Beendigung von Tätigkeiten, da sie im Gegensatz zu einer Studie mit nur einem Befragungszeitpunkt Aussagen über Wirkungszusammenhänge ermöglicht. Im Blickpunkt der zweiten Erhebung liegt der Wandel von Alter(n)spotenzialen und Pfaden in den Ruhestand im Zeitverlauf. Zudem untersucht sie die dafür zur Verfügung stehenden Ressourcen (z. B. Gesundheit), die Altersbilder und das familiale sowie das berufliche Umfeld älterer Menschen.

Die ersten Ergebnisse zu den beiden Wellen von TOP werden in der vorliegenden Broschüre zusammengefasst. Der zweite Abschnitt widmet sich den Übergängen in den Ruhestand, u. a. den individuellen Motiven und dem Zeitpunkt des Ruhestand-

¹ Zur Vereinfachung wird im Folgenden immer vom Jahr 2016 gesprochen, gemeint ist aber die zweite Erhebung im Befragungszeitraum von Ende 2015 bis Anfang 2016.

seintritts. Abschnitt drei beschäftigt sich mit der Häufigkeit von Erwerbstätigkeit im Ruhestand und Merkmalen, die diese beeinflussen, wie z. B. die Wohnregion oder der Gesundheitszustand. Zudem werden auch der Arbeitsort, der Zusammenhang von Erwerbstätigkeit, Einkommen und Ruhestand sowie die Gründe für eine Erwerbsbeteiligung beleuchtet. Die Ergebnisse zum freiwilligen Engagement älterer Menschen in der Zivilgesellschaft

sowie zur familialen Unterstützung werden in Abschnitt vier dargestellt, der Wandel von Altersbildern in Abschnitt fünf. Gesundheit, Lebenszufriedenheit und körperliche Aktivität sind Gegenstand des sechsten Abschnitts. Schließlich befasst sich der siebte Abschnitt mit dem Wandel von Partnerschaft, Familienstand und Haushalt zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten.

2 Der Übergang in den Ruhestand

Zwischen dem ersten Erhebungsjahr 2013 und der Wiederholungsbefragung des Jahres 2016 hat rund ein Fünftel der erneut befragten Personen begonnen, eine Altersrente oder -pension zu beziehen und sind somit in den Ruhestand übergetreten. Das durchschnittliche Alter bei Beginn des Bezugs einer Altersrente oder -pension liegt sowohl bei Männern als auch bei Frauen bei 63 Jahren. Zu beiden Erhebungszeitpunkten waren neun von zehn Befragten vor dem Ruhestandseintritt abhängig beschäftigt, also entweder Arbeiter, Angestellte oder Beamte. Im Vergleich zur Erstbefragung weisen die neuen Ruheständler im Jahr 2016 einen leicht höheren Anteil von Selbständigen und mit helfenden Familienangehörigen auf. Durchschnittlich waren die neu in den Ruhestand gewechselten Befragten 31 Jahre beim letzten Arbeitgeber beschäftigt, wobei die Männer eine höhere Beschäftigungsdauer aufweisen (35 Jahre) als die Frauen (28 Jahre). Dies deutet auf einen hohen Anteil vergleichsweise bruchloser Erwerbsbiografien hin. Zudem erhöhen sich die Anteile der Teilzeitbeschäftigten (unter 30 Stunden wöchentliche Arbeitszeit) im letzten Beruf vor dem Ruhestand zwischen 2013 und 2016 sowohl bei Männern als auch bei Frauen.

WARUM GEHEN DIE MENSCHEN IN DEN RUHESTAND?

Gesundheit und Freizeit sind wichtige Gründe für den Ruhestandseintritt

Für den Übergang in den Ruhestand spielen sowohl individuelle Lebenspläne und Motive als auch solche Lebensbedingungen, die von den Betroffenen nicht beeinflusst werden können, eine Rolle. Erstere werden im Folgenden als freiwillige, letztere als unfreiwillige Ruhestandsübergänge bezeichnet. Zu den unfreiwilligen Gründen zählen u. a. gesundheitliche Probleme,

die ein Weiterarbeiten verhindern, die Kündigung durch den Arbeitgeber, aber auch Verpflichtungen gegenüber einer/m pflegebedürftigen Angehörigen. Hierbei zählen die gesundheitlichen Einschränkungen zu den am häufigsten aufgeführten Ursachen, die von 35 Prozent der Männer und 30 Prozent der Frauen genannt wurden. Hinsichtlich einer Kündigung durch den Arbeitgeber als Grund für den Ruhestandseintritt bestehen große geschlechtsspezifische Unterschiede: Während jeder fünfte Mann diese Ursache nennt, ist es bei den Frauen nur jede zehnte. Im Gegensatz dazu wird das Motiv, wegen einer kranken oder pflegebedürftigen Person in den Ruhestand gegangen zu sein, bei den Frauen häufiger genannt als bei den Männern (siehe Abbildung 1, S. 12).

Freizeitmotiv wird stärker, Kündigung schwächer

Bei den freiwilligen Gründen ist das stärkste Motiv eines freiwilligen Ruhestandseintritts die Freizeit: Rund die Hälfte der Befragten, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand wechselten, gaben als Grund an, ihre Freizeit genießen zu wollen. Nur jeder siebte Mann und jede sechste Frau nannte als Grund, gemeinsam mit dem Partner oder der Partnerin in den Ruhestand gehen zu wollen. Bemerkenswert ist, dass nur jeder neunte Mann und sogar nur jede vierzehnte Frau den fehlenden Spaß an der Arbeit als Grund für den Übergang in den Ruhestand angaben.

Im Vergleich zu den Personen, die bereits im Jahr 2013 im Ruhestand waren, gibt im Jahr 2016 ein weitaus höherer Anteil von neu in den Ruhestand gewechselten Personen „Freizeit genießen“ als Grund für den Eintritt in den Ruhestand an. So sind es in 2013 nur etwas mehr als ein Drittel der Befragten, die aus diesem Grund in den Ruhestand wechselten, während es 2016 etwas mehr als die Hälfte der Befragten waren. Hingegen ist von

FREIWILLIGE RUHESTANDSÜBERGÄNGE

Ich bin in Rente oder Pension gegangen, weil ...

ich keinen Spaß an der Arbeit hatte.

11

7

ich gemeinsam mit meinem/r Partner/in in den Ruhestand gehen wollte.

14

16

ich meine Freizeit genießen wollte.

53

48

UNFREIWILLIGE RUHESTANDSÜBERGÄNGE

Ich bin in Rente oder Pension gegangen, weil ...

ich eine kranke oder pflegebedürftige Person zu betreuen hatte.

9

16

meine Arbeitskraft nicht mehr gebraucht wurde.

19

10

ich aufgrund gesundheitlicher Probleme nicht mehr arbeiten konnte.

35

30

■ Männer

■ Frauen

Abbildung 1 Freiwillige und unfreiwillige Ruhestandsübergänge: Anteile an den Befragten, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, getrennt nach Männern und Frauen (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 2. Welle (Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, N=370), Mehrfachnennungen von Gründen waren in der Befragung möglich; Prozentwerte beziehen sich auf die Befragten, die jeweils „Trifft voll und ganz zu“ oder „Trifft eher zu“ geantwortet haben, gewichtete Daten.

2013 auf 2016 ein Rückgang des Anteils der Personen zu verzeichnen, die als Grund angegeben haben, gemeinsam mit dem Partner in den Ruhestand zu gehen: Der Anteil nimmt vor allem bei den Frauen ab, während er bei den Männern stabil bleibt.

Als Hauptursache für einen unfreiwilligen Ruhestandsübergang wurden gesundheitliche Probleme, die eine Weiterführung der Erwerbsarbeit verhindern, genannt. Rund 31 Prozent der Ruheständler bezeichneten dies als Grund für ihr Ausscheiden. Der Anteil von Personen im Ruhestand, die aufgrund der Betreuung

eines kranken oder pflegebedürftigen Menschen in den Ruhestand wechselten, war dagegen bei der Erstbefragung 2013 geringer. Beim unfreiwilligen Ruhestandsübergang ist bemerkenswert, dass der Anteil der Befragten, die aus dem Erwerbsleben ausschieden, weil ihre Arbeitskraft nicht mehr gebraucht wurde, im Vergleich zu 2013 zurückgegangen ist. Äußerte in der Erstbefragung 2013 noch rund jeder fünfte Befragte im Ruhestand diesen Grund (20 Prozent), so geht der Anteil drei Jahre später bei den neu in den Ruhestand gewechselten Befragten auf 14 Prozent zurück.

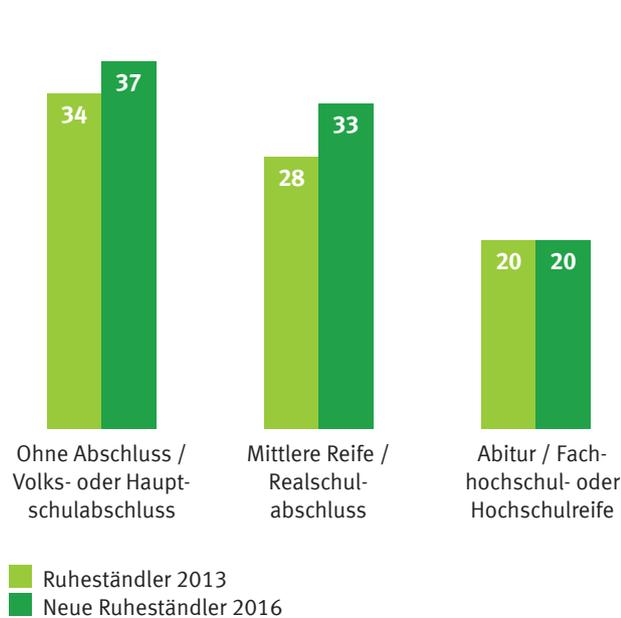


Abbildung 2 Anteile der Befragten, die gesundheitliche Probleme als Grund für den Ruhestandseintritt angeben, nach höchstem allgemeinen Schulabschluss 2013 und 2016 (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte im Ruhestand seit 2013, N=2.137) und 2. Welle (Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, N= 370), gewichtete Daten.

Unfreiwillige Übergänge bei geringer Bildung häufiger

Das Risiko eines unfreiwilligen Übergangs in die Rente oder Pension unterscheidet sich nach dem höchsten Schulabschluss älterer Menschen. So gibt jeder sechste Befragte, der höchstens einen Volks- oder Hauptschulabschluss erreicht hat, im Jahr 2016 an, in den Ruhestand gegangen zu sein, weil seine Arbeitskraft vom Arbeitgeber nicht mehr gefragt war. Bei älteren Erwachsenen mit Hochschul- oder Fachhochschulreife nennt nur jeder Zehnte diesen Grund (siehe Abbildung 2).



Abbildung 3 Übergänge in den Ruhestand aus Erwerbstätigkeit (direkte Übergänge) und aus Nichterwerbstätigkeit (indirekte Übergänge) nach Geschlecht in 2013 und 2016 (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte im Ruhestand seit 2013, N=2.137) und 2. Welle (Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, N= 370), gewichtete Daten.

Bei den Gründen für das unfreiwillige Ausscheiden aus dem Erwerbsleben zeigen sich Unterschiede im Hinblick auf die Bildung. Während rund 34 Prozent der Ruheständler mit höchstens Volks- oder Hauptschulabschluss in 2013 gesundheitliche Probleme als Grund für den Eintritt in den Ruhestand nennen, war dies bei den Befragten mit Abitur oder vergleichbaren Schulabschlüssen lediglich jeder Fünfte. Dieses Bildungsgefälle bleibt auch im Jahr 2016 bestehen, wobei sich die Unterschiede nach Prozentpunkten zwischen der am geringsten und der am höchsten gebildeten Gruppe sogar noch verstärken.

TATSÄCHLICHER ZEITPUNKT DES RUHESTANDS ENTSPRICHT VIELFACH DEM GEWÜNSCHTEN

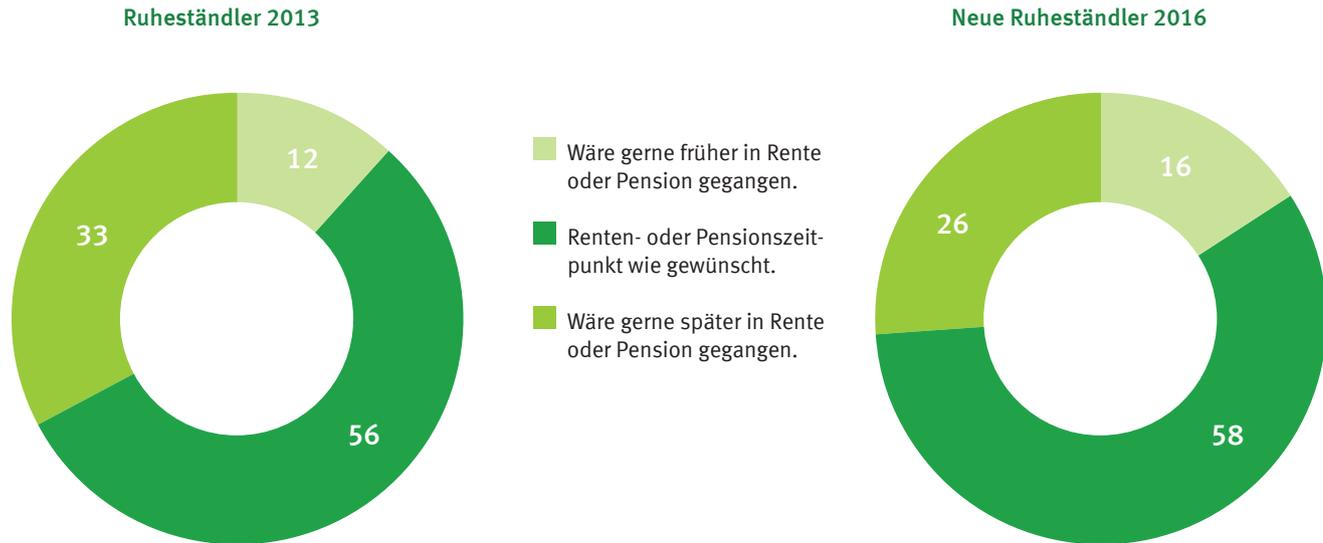


Abbildung 4 Abweichung zwischen gewünschtem und tatsächlichem Zeitpunkt des Ruhestandseintritts 2013 und 2016 (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte im Ruhestand seit 2013, N=2.137) und 2. Welle (Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, N= 370), gewichtete Daten.

WIE VERLÄUFT DER ÜBERGANG IN DEN RUHESTAND?

Indirekte Übergänge sind weit verbreitet

Sowohl in der Erstbefragung 2013 als auch in der Wiederholungsbefragung 2016 geben rund 40 Prozent der Ruheständler an, dass sie aus einer Form der Nichterwerbstätigkeit (wie z. B. Hausmann/Hausfrau oder Vorruheständler) oder der Arbeitslosigkeit

in den Ruhestand gegangen sind. Dabei sind solche indirekten Übergänge unter Frauen häufiger als bei Männern, was vor allem auf vergleichsweise instabilere Erwerbskarrieren bei Frauen zurückzuführen ist. Die Anteile der indirekten Ruhestandsübergänge steigen vor allem bei den Männern zwischen 2013 und 2016 an, während sie sich bei den Frauen praktisch nicht verändern. Aus diesem Grund werden die Unterschiede der Anteile indirekter Ruhestandsübergänge zwischen Männern und Frauen im Zeitverlauf geringer (siehe Abbildung 3, S. 13).

Tatsächlicher Zeitpunkt des Ruhestands entspricht vielfach dem gewünschten

Beim überwiegenden Teil der Ruheständler entspricht sowohl 2013 als auch 2016 der tatsächliche Zeitpunkt des Ruhestandsübergangs auch den Wünschen und Vorstellungen der Befragten. Der Anteil der Befragten, die schon früher in Rente oder Pension gehen wollten, nahm zwischen 2013 und 2016 zu. Während 2013 jeder Achte der Ruheständler gerne früher in den Ruhestand gegangen wäre, ist es 2016 knapp jeder Sechste (siehe Abbildung 4, S. 14).

Deutlich höher jedoch ist der Anteil der Befragten, die lieber zu einem späteren Zeitpunkt in den Ruhestand hätten wechseln wollen. Er verringerte sich aber zwischen 2013 und 2016 von 33 auf 26 Prozent.

WIE WIRD DER RUHESTAND ERLEBT?

Der Ruhestand wird häufig nicht als belastend, sondern als zufriedenstellend empfunden

Der Übergang in den Ruhestand stellt eine große Umstellung im Leben vieler Menschen dar. Die meisten Personen, die in den letzten drei Jahren in den Ruhestand gewechselt sind, werten diesen Übergang aber nicht als Belastung. Nur 22 Prozent der befragten Ruheständler fühlen sich durch den Eintritt in den Ruhestand belastet. Dabei bestehen keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern oder der Schulbildung. Allerdings spielt die Partnerschaft eine bedeutende Rolle. So bewerteten Partnerlose den Übergang in den Ruhestand häufiger als eine stark belastende Situation (siehe Abbildung 5).

Menschen, die sich bereits im Ruhestand befinden, sehen die neue Lebenssituation in großer Mehrheit als etwas Positives. 90 Prozent geben an, dass sie seit dem Ruhestand meistens guter

WIE WIRD DER RUHESTAND ERLEBT?

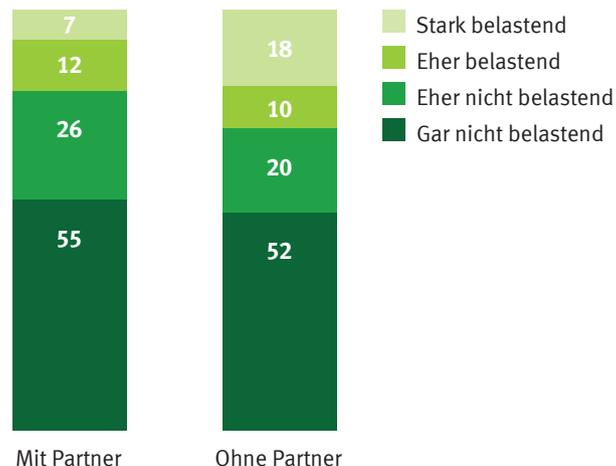


Abbildung 5 Neue Ruheständler und ihre empfundene Belastung durch den Ruhestand 2016 nach Partnerschaft (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 2. Welle (Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, N=370), gewichtete Daten.

WELCHE RUHESTANDSPLÄNE GIBT ES?



Abbildung 6 Ruhestandspläne von neuen Ruheständlern 2016 (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 2. Welle (Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, N=370), gewichtete Daten.

Laune sind. Außerdem berichtet die Mehrzahl der Befragten, sich seit dem Ruhestandsübergang energiegeladener (71 Prozent), befreit (72 Prozent) und sehr zufrieden (72 Prozent) zu fühlen. 37 Prozent verbringen ihre Zeit lieber zuhause anstatt auszugehen und lediglich ein geringer Teil gibt an, sich öfter im Ruhestand zu langweilen (6 Prozent).

WELCHE RUHESTANDSPLÄNE GIBT ES?

Im Ruhestand möchten viele auf Reisen gehen und das Leben genießen

Etwas mehr als die Hälfte der Menschen, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand wechselten, berichten über Pläne für diese neue Lebensphase (57 Prozent). Andererseits wird aber auch deutlich, dass eine große Anzahl an Personen die neue Phase ganz ohne konkrete Vorstellungen auf sich zukommen lässt. Von denjenigen, die bereits Pläne haben, berichtet ein großer Teil über Aktivitäten, die in erster Linie Lebensfreude und Selbstverwirklichung ausdrücken (siehe Abbildung 6). Unterschiede zwischen den Geschlechtern oder hinsichtlich der Rentenhöhe bestehen dabei nicht.

Das Reisen stellt für die meisten Menschen ein erstrebenswertes Ziel dar, weit über die Hälfte der neuen Ruheständler plant dies für den Ruhestand. Etwas mehr als jeder Dritte möchte seine Hobbies weiterverfolgen oder neue erkunden. Nach den vorrangig auf die eigene Person bezogenen Plänen schließen sich bürgerschaftlich oder familiär orientierte Tätigkeiten an, wie das Ausüben eines Ehrenamts und das Kümmern um die eigenen Enkelkinder. Eher nachrangig planen die Menschen im Ruhestand die freie verbleibende Zeit mit dem Partner zu verbringen oder anderen zu helfen. Nur selten taucht die Erwerbstätigkeit in der Planung der Aktivitäten im Ruhestand auf. Darüber hinaus machen 42 Prozent in der Kategorie „Sonstiges“ Angaben (nicht in Abbildung 6 aufgeführt). Dies zeigt, dass die Planung des Ruhestands etwas sehr Individuelles ist und zumeist sehr eng an die eigene Lebenssituation

ation angelehnt wird. Die unter „Sonstiges“ am häufigsten genannten Pläne beinhalten das Achten auf die eigene Gesundheit, den verstärkten Besuch kultureller Veranstaltungen sowie das Genießen des Lebens und sich Zeit für sich selbst zu nehmen.

Neigung zu Erwerbstätigkeit im Ruhestand ist hoch

Die noch Erwerbstätigen wurden im Rahmen der Wiederholungsbefragung 2016 gebeten, sich zu ihren Vorstellungen zum Übergang in den Ruhestand zu äußern. Etwas mehr als 40 Prozent der Erwerbstätigen möchten ihre Arbeit niederlegen, sobald sie die Möglichkeit dazu haben. Nur jeder Sechste möchte im Ruhestand so weiterarbeiten wie bisher. Insgesamt können sich aber 30 Prozent der Befragten vorstellen, ihre Arbeitszeit zu reduzieren und in der einen oder anderen Weise auch im Ruhestand weiterzuarbeiten. 13 Prozent der Erwerbstätigen möchten vor dem Ruhestandseintritt zunächst ihre Arbeitszeit reduzieren und dann ganz aufhören zu arbeiten.

Hierbei zeigen sich Unterschiede nach dem Bildungsniveau der Erwerbstätigen: Während sich nur ein Viertel der Befragten, die höchstens einen Volks- oder Hauptschulabschluss besitzen, eine Weiterarbeit nach dem Ruhestandseintritt vorstellen können, ist dies unter den Abiturienten und Menschen mit vergleichbaren Bildungsabschlüssen jeder Dritte. Es bestehen somit unterschiedliche Neigungen gegenüber einer fortgeführten Arbeitsmarkt-beteiligung, die mit der Höhe des Bildungsabschlusses steigen (siehe Abbildung 7).

Ich reduziere meine Arbeitszeit und werde in der einen oder anderen Weise auch im Ruhestand weiterarbeiten



Abbildung 7 Neigung zur Erwerbstätigkeit im Ruhestand nach höchstem allgemeinem Schulabschluss 2016 (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 2. Welle (Befragte, die 2016 vollzeit- oder teilzeiterwerbstätig sind, N=863), gewichtete Daten.

3 Erwerbstätigkeit im Ruhestand

Jede fünfte Person zwischen 62 und 73 Jahren arbeitet im Ruhestand

Personen werden als Ruheständler betrachtet, wenn sie das 60. Lebensjahr erreicht haben und eine Altersrente oder -pension aus eigener Erwerbstätigkeit beziehen. Im Jahr 2016 gehen 23 Prozent der befragten Personen im Ruhestand einer Erwerbstätigkeit nach. Dieser Wert hat sich seit 2013 kaum verändert. Allerdings gibt es einen deutlichen Geschlechterunterschied. Während 2016 rund 28 Prozent der Rentner erwerbstätig waren, betraf dies nur 18 Prozent der Rentnerinnen. Durch einen leichten Rückgang bei den Männern zwischen den Erhebungszeitpunkten ging diese Geschlechterdifferenz leicht zurück (siehe Abbildung 8).

Auch unter den ältesten befragten Jahrgängen arbeitet 2016 noch knapp jeder Fünfte

Mit steigendem Alter der befragten Personen wird die Erwerbstätigkeit im Ruhestand seltener. Aber auch unter den ältesten Befragten geht noch ein beachtlicher Anteil an Ruheständlern einer bezahlten Arbeit nach. So liegt der Anteil an erwerbstätigen Ruheständlern im Jahr 2013 für die Jahrgänge 1942 bis 1944 (die zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 69 und 70 Jahre alt waren) bei 22 Prozent. Drei Jahre später ist immer noch knapp jeder Fünfte dieser Geburtsjahrgänge erwerbstätig (19 Prozent). Allerdings zeigt sich bei diesen älteren Personen ein stärkerer Rückgang der Erwerbstätigkeit als bei den jüngeren Geburtsjahrgängen (siehe Abbildung 9).

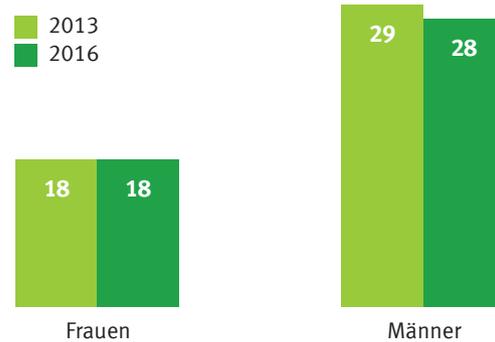


Abbildung 8 Erwerbstätigkeit im Ruhestand 2013 und 2016 nach Geschlecht (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte im Ruhestand 2013, N=2.137) und 2. Welle (Befragte im Ruhestand 2013 und Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, N=1.338), gewichtete Daten.

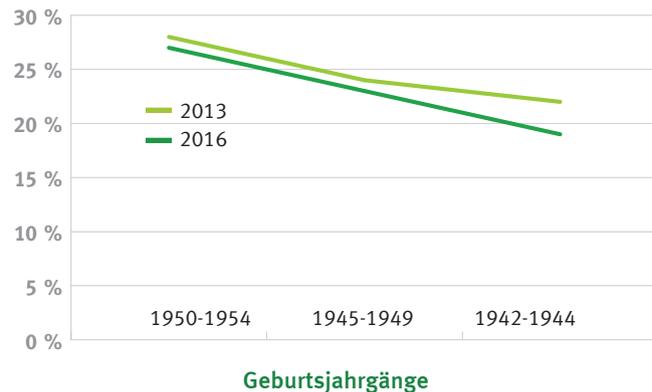


Abbildung 9 Erwerbstätigkeit im Ruhestand 2013 und 2016 nach Geburtsjahr (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte im Ruhestand 2013, N=2.137) und 2. Welle (Befragte im Ruhestand 2013 und Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, N=1.338), gewichtete Daten.

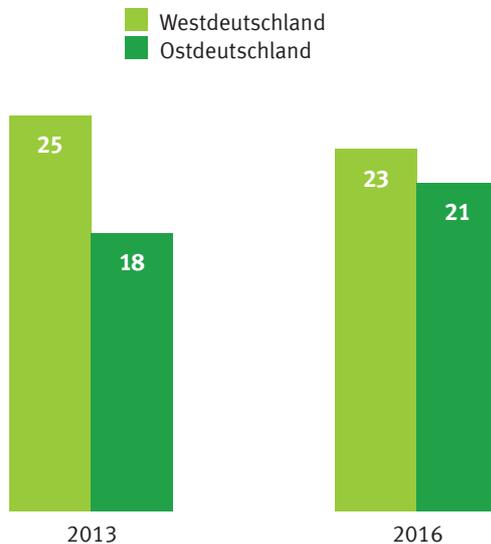


Abbildung 10 Erwerbstätigkeit im Ruhestand 2013 und 2016 nach Wohnort (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte im Ruhestand 2013, N=2.137) und 2. Welle (Befragte im Ruhestand 2013 und Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, N=1.338), gewichtete Daten.

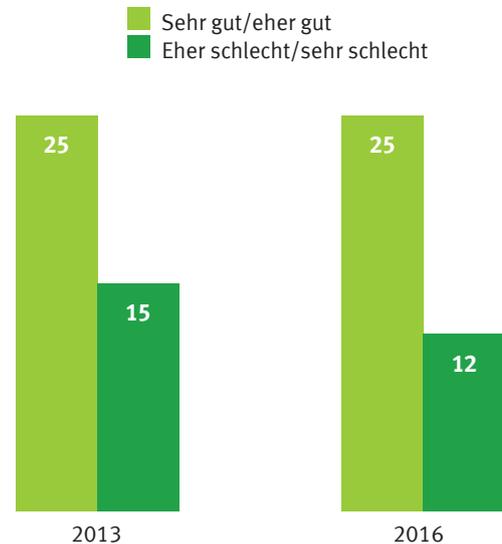


Abbildung 11 Erwerbstätigkeit im Ruhestand 2016 nach subjektivem Gesundheitszustand (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 2. Welle (Befragte im Ruhestand 2013 und Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, N=1.338), gewichtete Daten.

WER ARBEITET IM RUHESTAND?

In Ostdeutschland wird seltener im Ruhestand gearbeitet

Schaut man sich die Wohnregion der Ruheständler an, zeigt sich ein Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland. In Westdeutschland ist der Anteil erwerbstätiger Ruheständler höher als in Ostdeutschland (inklusive Berlin). Während in Westdeutschland 2016 anteilig weniger Personen arbeiteten als 2013, verlief die Entwicklung in Ostdeutschland entgegengesetzt, so dass sich im Jahr 2016 die Anteile in Ost- und Westdeutschland etwas angenähert haben (siehe Abbildung 10).

Ruheständler mit einem schlechten Gesundheitszustand sind seltener erwerbstätig

Eine wichtige Rolle für die Erwerbstätigkeit im Ruhestand spielt der allgemeine subjektive Gesundheitszustand. Der Anteil Erwerbstätiger ist im Jahr 2016 bei den Ruheständlern, die ihren Gesundheitszustand als sehr gut oder eher gut einschätzen, mit 25 Prozent deutlich höher als bei Personen, die ihren Gesundheitszustand als eher schlecht oder sehr schlecht einschätzen (12 Prozent). Ein ähnliches Bild zeigte sich bereits im Jahr 2013 (siehe Abbildung 11).

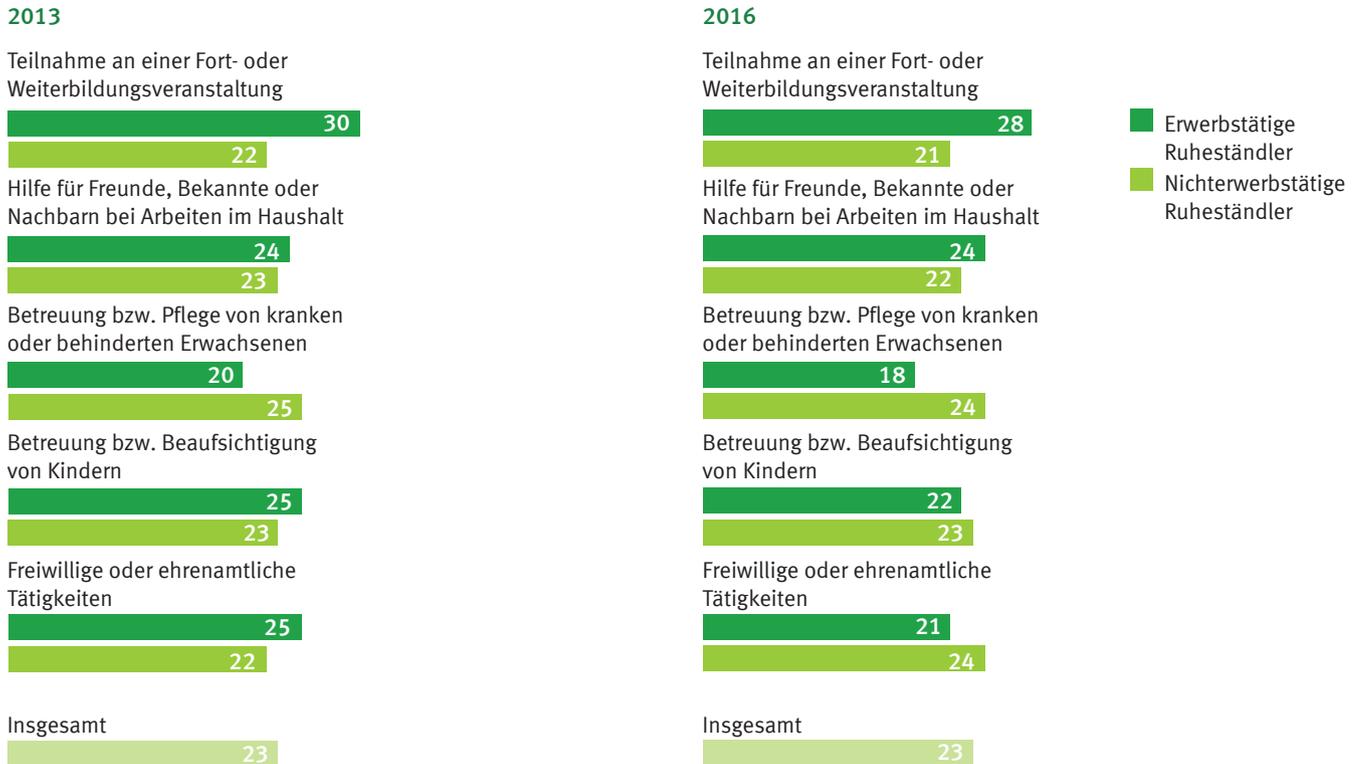


Abbildung 12 Aktivität von Ruheständlern 2013 und 2016 nach Erwerbstätigkeit (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte im Ruhestand 2013, N=2.137) und 2. Welle (Befragte im Ruhestand 2013 und Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, N=1.338), gewichtete Daten.

Ruheständler mit einer guten Bildung sind häufiger erwerbstätig

Neben dem Gesundheitszustand hängt die Erwerbstätigkeit im Ruhestand auch mit der Bildung zusammen. So sind Ruheständler mit Hochschul- oder Fachhochschulreife im Jahr 2016 häufiger erwerbstätig (29 Prozent) als Ruheständler mit einem mittleren oder niedrigen Bildungsabschluss (22 Prozent). Dieser Unterschied wird zwischen den beiden Befragungszeitpunkten stärker.

Ruheständler, die sich weiterbilden sind häufiger erwerbstätig

Ruheständler sind nicht nur auf dem Arbeitsmarkt aktiv. Sie beteiligen sich auch in der Familie, in der Zivilgesellschaft oder nehmen an Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen teil. Die Ergebnisse der Studie deuten darauf hin, dass es zudem einen großen Anteil an Ruheständlern gibt, die sich in mehreren Lebensbereichen gleichzeitig aktiv beteiligen. Einige Aktivitäten scheinen zudem mit einer Erwerbstätigkeit im Ruhestand zusam-

menzuhängen. So sind Ruheständler, die im Jahr 2016 an einer Fort- oder Weiterbildungsveranstaltung teilnehmen, deutlich häufiger erwerbstätig (28 Prozent) als Ruheständler, die dies nicht tun (21 Prozent). Dagegen gehen Menschen, die mit der Pflege oder Betreuung einer kranken oder behinderten Person beschäftigt sind, seltener einer Erwerbstätigkeit nach.

Im Zeitvergleich zeigen sich Unterschiede bei zwei der abgefragten Aktivitäten. So ging eine freiwillige oder ehrenamtliche Tätigkeit und die Betreuung oder Beaufsichtigung von Kindern im ersten Erhebungsjahr eher mit einer Erwerbstätigkeit im Ruhestand einher, während im Jahr 2016 diese zivilgesellschaftlichen und familialen Tätigkeiten keinen oder sogar einen nachteiligen Zusammenhang mit einer Erwerbstätigkeit zu haben scheint (siehe Abbildung 12, S. 20).

Erwerbstätige Ruheständler waren vor dem Übergang in den Ruhestand häufiger selbständig, außerhalb des öffentlichen Dienstes und in kleineren Firmen/Organisationen beschäftigt

Der Anteil erwerbstätiger Ruheständler unterscheidet sich nach der letzten beruflichen Stellung. Ruheständler, die vor dem Übergang in den Ruhestand als Selbständige/r oder als mithelfende/r Familienangehörige/r tätig waren, arbeiten im Jahr 2016 deutlich häufiger im Ruhestand (48 Prozent) als Personen, die zuvor als Arbeiter/in (17 Prozent), als Beamter/in, Richter/in und Berufssoldat/in (21 Prozent) oder als Angestellte/r (22 Prozent) beschäftigt waren. Von den ehemals abhängig beschäftigten Ruheständlern arbeiten Personen, die zuvor im öffentlichen Dienst beschäftigt waren, seltener im Ruhestand (15 Prozent) als Personen, die außerhalb des öffentlichen Dienstes beschäftigt waren (23 Prozent).

Auch die Anzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim letzten Arbeitgeber scheint einen Unterschied auszumachen. So ist der Anteil erwerbstätiger Ruheständler im Jahr 2016 mit 28 Prozent höher, wenn der letzte Arbeitgeber weniger als 1.000 Be-

schäftigte hatte. Handelt es sich bei dem letzten Arbeitgeber aber um ein sehr großes Unternehmen mit 1.000 oder mehr Mitarbeitern, sinkt der Anteil erwerbstätiger Ruheständler auf 18 Prozent.

Kein eindeutiger Zusammenhang mit dem Einkommen

Wird das gesamte zur Verfügung stehende Einkommen (das sogenannte monatliche Netto-Äquivalenzeinkommen² des Haushalts) betrachtet, zeigt sich kein eindeutiger Zusammenhang mit einer Erwerbstätigkeit im Ruhestand. Der mit 29 Prozent höchste Anteil an erwerbstätigen Ruheständlern findet sich im Jahr 2016 unter denjenigen, die über das höchste monatliche Einkommen verfügen.

Fragt man jedoch danach, wie die Personen mit dem zur Verfügung stehenden Geld zurechtkommen, ändert sich das Bild. Personen, die angeben, mit dem zur Verfügung stehenden Geld des Haushalts sehr gut oder eher gut zurechtkommen, sind seltener im Ruhestand erwerbstätig (22 Prozent) als Personen, die eher schlecht oder sehr schlecht zurechtkommen (32 Prozent) (siehe Abbildung 13, S. 22).

WIE ARBEITEN RUHESTÄNDLER?

Verdienst durch Erwerbstätigkeit im Ruhestand meist unter 400 Euro im Monat

Die Höhe des monatlichen Einkommens, das nur aus der Erwerbstätigkeit im Ruhestand kommt, liegt im Jahr 2016 im Durchschnitt bei 696 Euro. Mehr als die Hälfte der Ruheständler, die einer bezahlten Tätigkeit nachgehen, verdienen mit dieser Tätigkeit nicht mehr als 400 Euro im Monat.

² Das Nettoäquivalenzeinkommen ist das Haushaltsnettoeinkommen, dividiert durch eine „Äquivalenzgröße“, die sich aus der Anzahl der Personen im Haushalt und deren Alter ergibt (Quelle: modifizierte OECD-Skala, Statistisches Bundesamt).

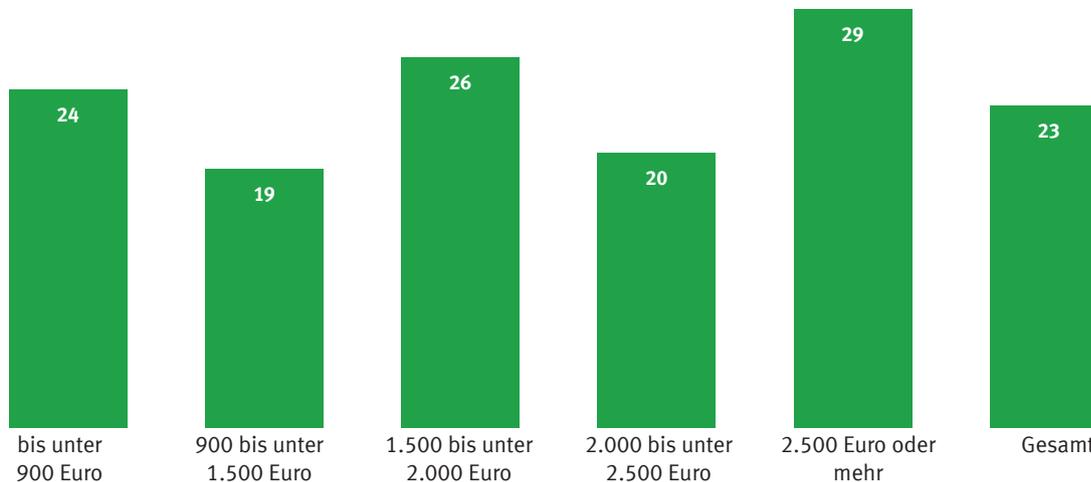


Abbildung 13 Erwerbstätigkeit im Ruhestand 2016 nach monatlichem Netto-Äquivalenzeinkommen des Haushalts (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 2. Welle (Befragte im Ruhestand 2013 und Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, N=1.338), gewichtete Daten.

Ruheständler wechseln nach dem Übergang in den Ruhestand häufig den Arbeitgeber

55 Prozent der arbeitenden Ruheständler haben im Jahr 2016 nach dem Übergang in den Ruhestand den Arbeitgeber gewechselt oder sich selbständig gemacht. Hier zeigt sich ein deutlicher Anstieg des Anteils an Personen, die noch für den gleichen Arbeitgeber arbeiten wie vor dem Ruhestand. Betraf dies 2013 noch 37 Prozent, so arbeiteten 2016 bereits 45 Prozent der erwerbstätigen Ruheständler beim gleichen Arbeitgeber weiter.

Ruheständler arbeiten relativ häufig in Telearbeit oder Home-Office

Am Arbeitsplatz des Arbeitgebers arbeiteten 61 Prozent der Ruheständler, die im Jahr 2016 noch einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Jeweils knapp ein Fünftel arbeitet dagegen über-

wiegend von zu Hause aus oder sowohl zu Hause, als auch am Arbeitsplatz. Dabei ist der Anteil derjenigen, die überwiegend von zu Hause aus arbeiten, seit 2013 leicht gestiegen (von 17 auf 19 Prozent).

Ruheständler arbeiten durchschnittlich 16 Stunden an 2-3 Tagen pro Woche

Im Jahr 2016 arbeiteten die Ruheständler im Durchschnitt 16 Stunden bzw. 2,8 Tage pro Woche. Im Vergleich zum ersten Befragungsjahr zeigt sich nur hinsichtlich der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit eine Veränderung, die sich seit 2013 insgesamt um 1 Stunde erhöhte. Etwa die Hälfte aller erwerbstätigen Ruheständler arbeitet 2016 bis zu 10 Stunden bzw. bis zu 2 Tagen pro Woche. Immerhin jeder achte erwerbstätige Ruheständler arbeitet jedoch 35 Stunden pro Woche und mehr, also in Vollzeit. 18 Prozent arbeiten fünf Tage pro Woche oder häufiger.

Arbeit im Ruhestand keine langfristige Option

Durchschnittlich wollen die erwerbstätigen Ruheständler noch 3,8 Jahre arbeiten. 60 Prozent aller erwerbstätigen Ruheständler wollen innerhalb der nächsten 3 Jahre ihre Arbeit beenden. Erwerbstätigkeit im Ruhestand ist also eine zeitlich begrenzte Option. Hier zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Antworten beider Erhebungswellen.

WAS SIND DIE GRÜNDE FÜR EINE ARBEIT IM RUHESTAND?

Spaß an der Arbeit und weiterhin Geld verdienen als Hauptgründe für Arbeit im Ruhestand

Von den erwerbstätigen Ruheständlern nennen fast alle (97 Prozent) „Spaß an der Arbeit“ als einen Grund für ihre Arbeit im Ruhestand. Sehr häufig wird auch der „Kontakt zu anderen Menschen“ (94 Prozent) und „fit bleiben“ (90 Prozent) als Grund angeführt. „Weiterhin Geld zu verdienen“ geben knapp drei Viertel aller erwerbstätigen Ruheständler als Ursache für ihre Erwerbstätigkeit an. Geldverdienen liegt somit deutlich hinter den bereits genannten Motiven. Diese Reihenfolge der Gründe für eine Arbeit im Ruhestand gleicht der aus dem Jahr 2013. Neben der Erfassung der Zustimmung zu verschiedenen Ursachen für eine Arbeit im Ruhestand wurde im Jahr 2016 zusätzlich nach dem Hauptgrund für diese Tätigkeit gefragt. Hier zeigt sich eine ganz andere Reihenfolge. Während „Spaß an der Arbeit“ auch am häufigsten als wichtigstes Motiv genannt wird (24 Prozent), liegt „weiterhin Geld verdienen“ mit 20 Prozent direkt auf dem zweiten Platz (siehe Abbildung 14).

Abbildung 14 Gründe für die Erwerbstätigkeit im Ruhestand 2016 (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 2. Welle (Befragte im Ruhestand 2013 und Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, die eine Erwerbstätigkeit im Ruhestand ausüben, N=301), gewichtete Daten.

GRÜNDE FÜR EINE ERWERBSTÄTIGKEIT IM RUHESTAND

Ein Grund für mich, erwerbstätig zu sein, ist ... der Spaß an der Arbeit.



weiterhin Geld zu verdienen.



Kontakt zu anderen Menschen zu haben.



das Gefühl, gebraucht zu werden.



noch eine Herausforderung zu haben.



fit zu bleiben.



Wissen und Erfahrungen weiterzugeben.



einen geregelten Tagesablauf zu haben.



mir fällt zu Hause die Decke auf den Kopf.



mich weiterzuentwickeln und weiterzubilden.



■ Zustimmung
■ Als Hauptgrund genannt

4 Freiwilliges Engagement, Enkelkinderbetreuung, Pflege, informelle Hilfeleistungen und Weiterbildung

Freiwilliges bzw. ehrenamtliches Engagement auf hohem Niveau

Im Jahr 2016 ist fast jede zweite Person freiwillig oder ehrenamtlich engagiert (48 Prozent). Der Anteil der Aktiven ist gegenüber der ersten Erhebungswelle um 4 Prozentpunkte angestiegen. Darüber hinaus kann festgestellt werden, dass sich das Engagement von Frauen und Männern in diesem Zeitraum angenähert hat. Dies betrifft die Geburtsjahrgänge 1945-1954. Ein besondere Zunahme zeigt sich bei den Frauen, die zwischen 1950 und

1954 geboren sind (+9 Prozentpunkte). Jedoch bleibt das grundlegende Muster erkennbar, dass Männer im freiwilligen bzw. ehrenamtlichen Bereich mit 52 Prozent stärker beteiligt sind als Frauen mit 44 Prozent (siehe Abbildung 15).

In Bezug auf die Häufigkeit des Engagements zeigen sich beachtliche Steigerungen: Unter den weiblichen Aktiven gaben zum ersten Befragungszeitpunkt 29 Prozent an, täglich oder mehrmals in der Woche sich ihrem Engagement zu widmen. Bis zum Jahr 2016 ist der Anteil auf 37 Prozent angewachsen. Bei den Män-

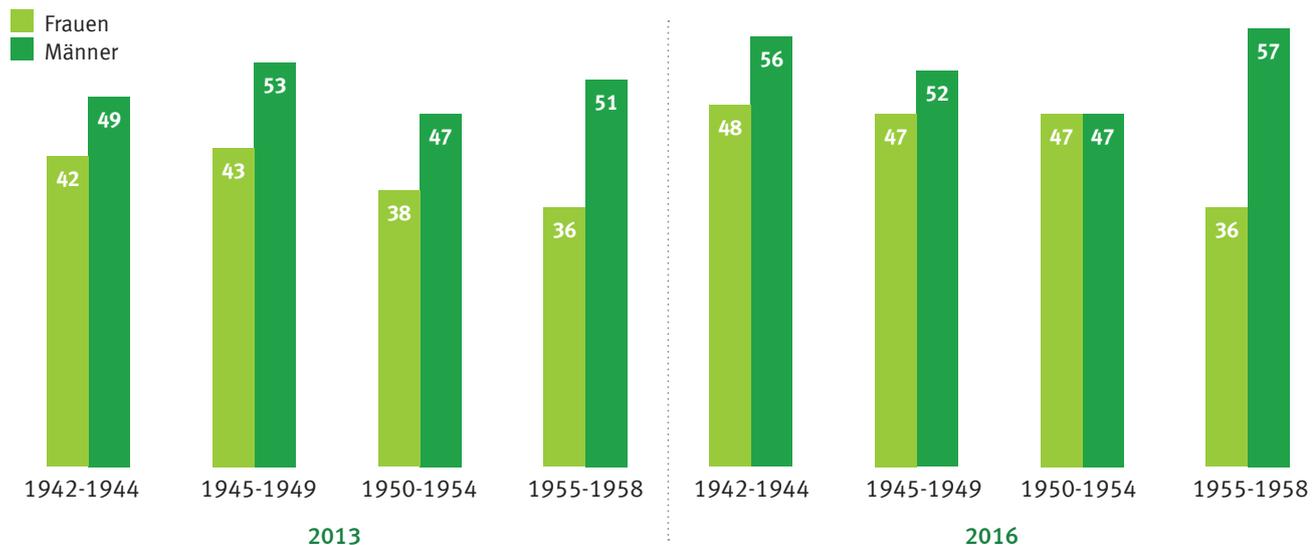


Abbildung 15 Freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement 2013 und 2016 nach Geburtsjahr und Geschlecht (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte insgesamt, N=5.002) und 2. Welle (Panelteilnehmer insgesamt, N=2.501), gewichtete Daten.

nen ist eine vergleichbare Tendenz zu beobachten: Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebung gaben 43 Prozent der Engagierten an, täglich oder mehrmals in der Woche aktiv zu sein. Gegenüber der ersten Erhebungswelle ist das ein Unterschied von 10 Prozentpunkten.

Höhere Schulbildung geht in der Regel mit einem stärkeren freiwilligen bzw. ehrenamtlichen Engagement einher, mehr als die Hälfte aller Personen mit Abitur (oder mit einem vergleichbaren Abschluss) übt 2016 ein freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement aus. Das ist erheblich mehr als bei Personen ohne einen solch höheren Schulabschluss. Deutliche Zuwächse zwischen den beiden Befragungswellen sind sowohl bei Personen mit niedrigen wie auch hohen Schulabschlüssen zu beobachten (jeweils +4 Prozentpunkte), wohingegen das freiwillige bzw. ehrenamtliche Engagement bei Personen mit mittlerer Schulausbildung keine wesentliche Veränderung erfahren hat (siehe Abbildung 16).

Deutliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern bei der Betreuung von (Enkel-)Kindern

Kinderbetreuung, unabhängig davon, ob es sich um die eigenen (Enkel-)Kinder handelt oder Kinder von anderen Personen, ist bei den Frauen viel stärker ausgeprägt als bei den Männern (43 im Vergleich zu 33 Prozent in der zweiten Erhebungswelle). Diese geschlechterbezogene Diskrepanz ist zu beiden Befragungszeitpunkten zu beobachten. Im Allgemeinen ist das Niveau der Kinderbetreuung im Zeitverlauf stabil geblieben (leichter Rückgang der Betreuungsquote insgesamt von 39 auf 38 Prozent) und zwar nahezu gleichmäßig bei allen Altersgruppen und beiden Geschlechtern (siehe Abbildung 17, S. 26).

Knapp jede zweite Person gibt im Jahr 2016 an, dass sie das Kind bzw. die Kinder täglich oder mehrmals in der Woche betreut. Bei den Frauen ist im Laufe der letzten drei Jahre ein Rückgang der täglichen oder mehrmaligen Betreuung in der Woche um 4 Prozentpunkte zu beobachten (von 53 auf 49 Prozent). Bei den

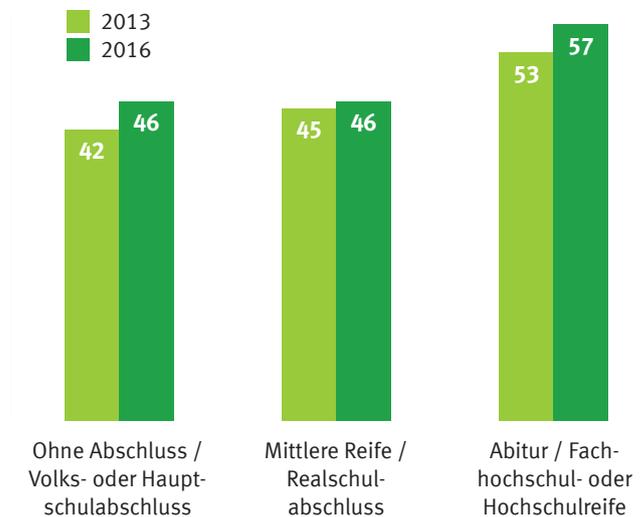


Abbildung 16 Freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement nach Bildung differenziert, 2013 und 2016 (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte insgesamt, N=5.002) und 2. Welle (Paneldesigner insgesamt, N=2.501), gewichtete Daten.

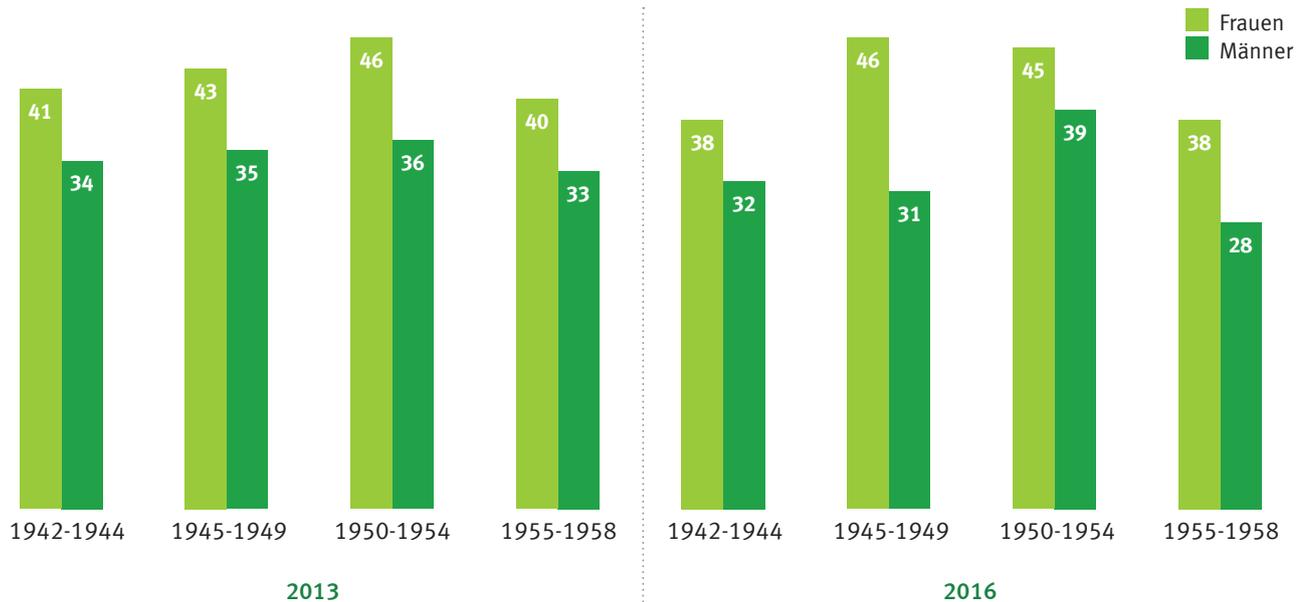


Abbildung 17 Kinderbetreuung 2013 und 2016 nach Geburtsjahr und Geschlecht (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte insgesamt, N=5.002) und 2. Welle (Panelteilnehmer insgesamt, N=2.501), gewichtete Daten.

betreuenden Männern ist der Anteil in dieser Kategorie in etwa gleich hoch geblieben (47 gegenüber 48 Prozent).

Pflege von kranken oder behinderten Erwachsenen zwischen Frauen und Männern unterschiedlich

Zum Zeitpunkt der zweiten Erhebungswelle geben 29 Prozent der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer an, eine kranke bzw. behinderte Person zu pflegen. Im Vergleich zur ersten Welle hat sich der Anteilswert nur unwesentlich verändert. Ähnlich wie bei der Kinderbetreuung liegt der Anteil bei den Frauen deutlich über

dem der Männer. Vereinfacht ausgedrückt ist es gut jede dritte Frau (35 Prozent), die eine kranke oder behinderte Person pflegt, bei den Männern ist es mit 23 Prozent knapp jeder vierte (siehe Abbildung 18, S. 27).

Pflege ist eine zeitintensive Tätigkeit, wie die Zahlen nahelegen: 70 Prozent der pflegenden Personen geben an, dass sie täglich oder mehrmals in der Woche diese Tätigkeit ausüben. Bereits bei der ersten Erhebungswelle wurde ein ähnlich hoher Wert ermittelt (71 Prozent). Zudem zeigt sich, dass nicht nur Frauen mehr in die Pflege eingebunden sind als Männer, sondern auch der Anteil der

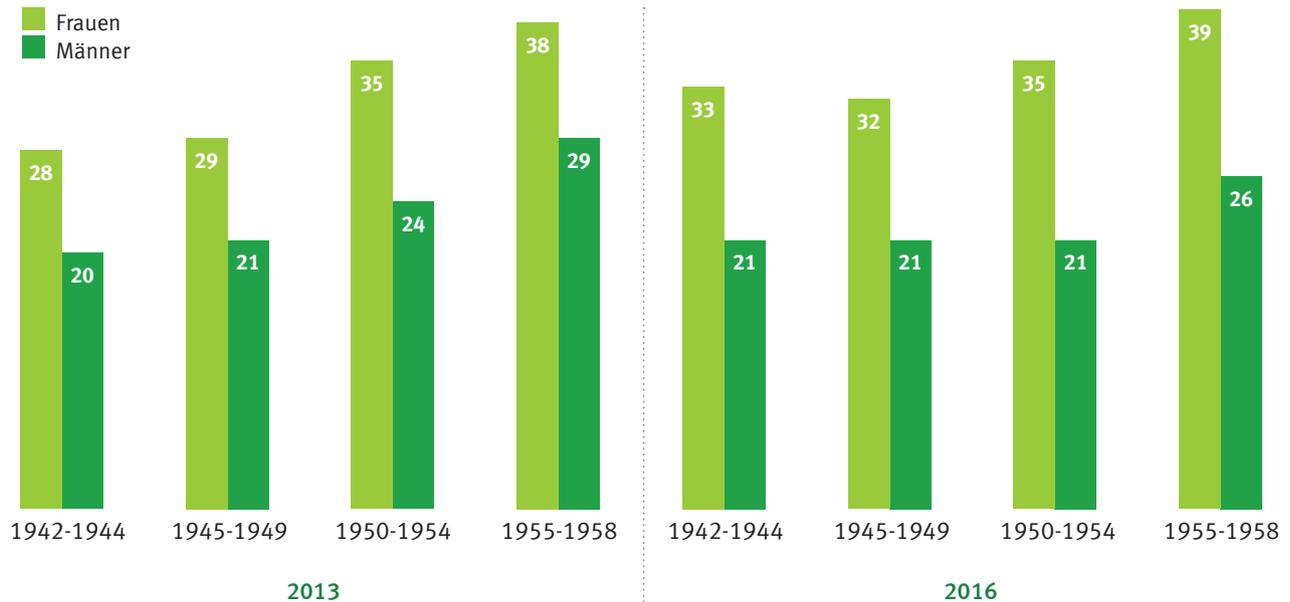


Abbildung 18 Pflege/Betreuung 2013 und 2016 nach Geburtsjahr und Geschlecht (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte insgesamt, N=5.002) und 2. Welle (Panelteilnehmer insgesamt, N=2.501), gewichtete Daten.

intensiv pflegenden Frauen (täglich oder mehrmals in der Woche) den der intensiv pflegenden Männer um 6 Prozentpunkte übersteigt (72 gegenüber 66 Prozent).

Relativ hohe Stabilität bei der Hilfe für Freunde, Bekannte oder Nachbarn

Insgesamt erbringen in der zweiten Erhebungswelle 43 Prozent der Befragten Hilfeleistungen gegenüber Freunden, Bekannten oder Nachbarn. Dieser Anteil hat sich gegenüber der ersten Erhebungswelle nicht verändert. Generell sind es eher Männer als

Frauen, die solche Hilfestellungen erbringen (49 gegenüber 38 Prozent). Auffällig sind vor allem die Unterschiede bei den Frauen im Zeitverlauf: Bei den Jahrgängen 1942-1944 ist zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten ein Rückgang von 9 Prozentpunkten zu beobachten (29 im Vergleich zu 38 Prozent), bei den Jahrgängen 1955-1958 ist dagegen ein Anstieg um 7 Prozentpunkte (von 38 auf 45 Prozent) zu verbuchen. Das zeigt, dass eine solche Hilfe im höheren Alter seltener ausgeübt wird bzw. werden kann.

Nahezu jede dritte helfende Frau (30 Prozent) gibt an, dass sie täglich oder mehrmals in der Woche hilft. Gegenüber der ersten

Befragungswelle lässt sich ein Zuwachs um 7 Prozentpunkte festhalten. Bei den Männern hilft im Jahr 2016 etwas mehr als jeder Fünfte (22 Prozent) täglich oder mehrmals pro Woche. Dieser Anteil hat sich im Zeitverlauf nur unwesentlich verändert.

Weiterbildung kein außergewöhnliches Phänomen

Im Jahr 2013 geben 28 Prozent der Befragten an, sich weiterzubilden. Hier hat es innerhalb der letzten drei Jahre einen Rückgang auf 25 Prozent gegeben. Die Weiterbildungsneigung ist unter den befragten Männern etwas stärker ausgeprägt als unter den Frauen: Im Jahr 2016 beträgt der Anteil unter den Männern 27 Prozent, unter den Frauen 24 Prozent. Zwischen den beiden Befragungszeitpunkten ist bei den Männern ein Rückgang um 4 Prozentpunkte, bei den Frauen um 2 Prozentpunkte zu beobachten. Weiterbildung ist ein alters- bzw. lebensphasenabhängiges Phänomen: Unterscheidet man die Studienteilnehmerinnen und

-teilnehmer nach dem Ruhestandsstatus, so zeigt sich, dass sowohl in der ersten als auch in der zweiten Befragungswelle ungefähr jede dritte Person, die noch keine Altersrente oder -pension bezieht, angibt, sich weiterzubilden (siehe Abbildung 19). Der Anteil ist unter den Ruheständlerinnen und Ruheständlern geringer, aber immer noch auf einem relativ hohen Niveau: Jede fünfte Person im Ruhestand nimmt an einer Fort- oder Weiterbildungsveranstaltung teil (2013: 21 Prozent und 2016: 19 Prozent).

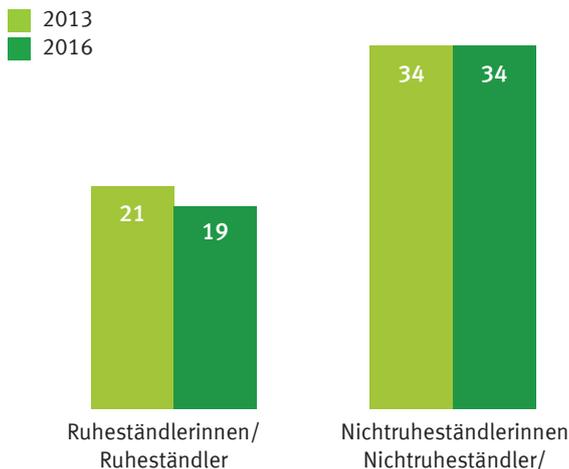


Abbildung 19 Weiterbildung nach Ruhestandsstatus, 2013 und 2016 (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte insgesamt, N=5.002) und 2. Welle (Panelteilnehmer insgesamt, N=2.501), gewichtete Daten.

5 Altersbilder

Altersbilder sind Vorstellungen, die sich auf das Alter, das Altern oder auf alte Menschen beziehen. Sie können beispielsweise das eigene Älterwerden oder die eigene Lebensphase im Alter betreffen, aber auch Vorstellungen darüber enthalten, wodurch alte Menschen ganz allgemein subjektiv gekennzeichnet sind. In der Studie TOP wurden die Personen zu ihren Vorstellungen, die sie ganz allgemein über ältere Menschen haben, befragt.

Bilder über ältere Menschen werden negativer

Am häufigsten wurden ältere Menschen mit den Eigenschaften „zuverlässig“, „kompetent“ und „loyal“ in Verbindung gebracht. Deutlich seltener sehen die befragten Personen ältere Menschen durch die Eigenschaften „risikofreudig“, „lernbereit“, „flexibel“, „kreativ“, „produktiv“ oder „zielstrebig“ gekennzeichnet. Dieser Befund bleibt zwischen den beiden Befragungswellen stabil (siehe Abbildung 20).

Während die Reihenfolge der Eigenschaften zwischen den beiden Befragungszeitpunkten größtenteils unverändert bleibt, beurteilten die 55- bis 70-jährigen Befragten ältere Menschen im Jahr 2013 insgesamt positiver, als sie das drei Jahre später tun. Am deutlichsten zeigt sich das bei dem Item „produktiv“. Hier sinkt der Anteil an Personen, die der Aussage „Ältere Menschen sind produktiv“ voll und ganz zustimmen von 24 Prozent im Jahr 2013 auf knappe 18 Prozent im Jahr 2016. Dabei bestehen keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Ältere Menschen sind ...



Abbildung 20 Vorstellungen über ältere Menschen 2013 und 2016 (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte insgesamt, N=5.002) und 2. Welle (Panelteilnehmer insgesamt, N=2.501), gewichtete Daten.

Lebensphase entscheidend

Im Jahr 2013 sahen die jüngeren Befragten zwischen 55 und 63 Jahren (Geburtsjahre 1958 bis 1950) die älteren Menschen deutlich häufiger als „produktiv“ im Vergleich zu den älteren Befragten. Im Jahr 2016 zeigt sich dagegen ein gegenläufiger Trend. Jüngere Befragte schätzen die älteren Menschen jetzt als weniger „produktiv“ ein als noch drei Jahre zuvor, während unter den ältesten Befragten (zwischen 1942 und 1944 geboren) der Anteil derer leicht ansteigt, die den Älteren „produktive“ Eigenschaften zuerkennen (siehe Abbildung 21).

Wird die Zustimmung getrennt nach der Lebensphase der befragten Personen betrachtet, zeigt sich ein ähnliches Bild. Es sind Personen, die sich im Jahr 2013 bereits im Ruhestand befanden und somit keinen Übergang zwischen den Befragungszeitpunkten vollzogen haben, deren Bild über die Produktivität älterer Menschen stabil blieb. Personen, die zwischen der ersten und der zweiten Welle in den Ruhestand wechselten oder zum Zeitpunkt der zweiten Welle kurz vor dem Übergang in den Ruhestand stehen, bewerten in der zweiten Befragung ältere Menschen deutlich seltener als „produktiv“. Die eigene Vorstellung über ältere Menschen wird also nicht per se mit dem steigenden Alter negativer, sondern scheint eher von der eigenen Lebenssituation bestimmt zu werden.

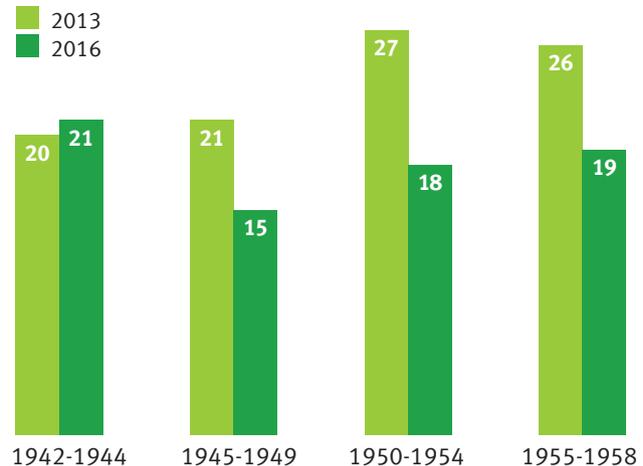


Abbildung 21 Zustimmung zu der Aussage „Ältere Menschen sind produktiv“ 2013 und 2016 nach Geburtsjahr (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte insgesamt, N=5.002) und 2. Welle (Panelteilnehmer insgesamt, N=2.501), gewichtete Daten.

6 Gesundheit, Lebenszufriedenheit und körperliche Aktivität

Körperliche und geistige Gesundheit sind wichtige Ressourcen, um bis ins hohe Alter aktiv am Leben teilnehmen zu können. Insbesondere die körperliche Gesundheit bestimmt mit, inwiefern die Aktivitäten des täglichen Lebens ausgeführt werden können und welche Lebensqualität die Menschen haben.

Eintritt in den Ruhestand geht mit guter Gesundheit und Lebenszufriedenheit einher

Ungefähr jede fünfte der befragten Personen berichtet eine sehr gute Gesundheit. Dieser Anteil ist über das Alter und auch über die Zeit stabil. Lediglich zwischen 2 und 3 Prozent schätzen ihre Gesundheit als schlecht ein. Richtet man den Blick jedoch ausschließlich auf diejenigen Personen, die in den letzten drei Jahren in den Ruhestand gegangen sind, zeigen sich über die Zeit hinweg leichte Unterschiede: Während 2013, als die Befragten noch erwerbstätig waren, lediglich 14 Prozent eine sehr gute Gesundheit angaben, sind dies 2016 (also nachdem sie in den Ruhestand gewechselt sind) bereits 19 Prozent. Es fand ein Zuwachs um ca. 5 Prozentpunkte an selbsteingeschätzter sehr guter Gesundheit statt – etwa gleich ausgeprägt bei Frauen und Männern. In dieselbe positive Richtung veränderte sich die Lebenszufriedenheit mit dem Eintritt in den Ruhestand. Während im Jahr 2013 44 Prozent sehr zufrieden mit ihrem Leben waren, erhöhte sich der Anteil nach dem Ruhestandsübergang 2016 auf 50 Prozent der Befragten. Auch hier trifft es auf beide Geschlechter zu, so dass Frauen um 7 und Männer um 4 Prozentpunkte gestiegene Werte in der Lebenszufriedenheit aufweisen (siehe Abbildung 22). Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Wegfall der Erwerbstätigkeit für die Befragten mehr Zeit schafft für Betätigungen, die die Gesundheit und Lebenszufriedenheit fördern. Unter-

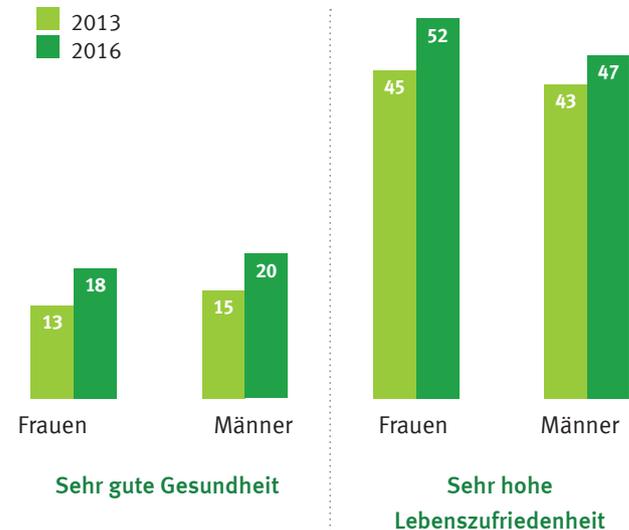


Abbildung 22 Sehr gute Gesundheit und sehr hohe Lebenszufriedenheit 2013 und 2016 bei neuen Ruheständlern (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte im Ruhestand 2013, N=2.137) und 2. Welle (Befragte, die zwischen 2013 und 2016 in den Ruhestand gewechselt sind, N=370), gewichtete Daten.

stützt wird diese Annahme dadurch, dass die älteste Gruppe unserer Befragten die höchsten Werte an Zufriedenheit aufweist. Während bei den zwischen 1955 und 1958 Geborenen, die sich noch nicht im Ruhestandsalter befinden, lediglich 37 Prozent eine sehr hohe Zufriedenheit mit ihrem Leben ausdrücken, sind dies bei den zwischen 1942 bis 1944 Geborenen mehr als die Hälfte der Befragten (51 Prozent). Über das Alter zeigt sich dabei ein stetiger Anstieg.

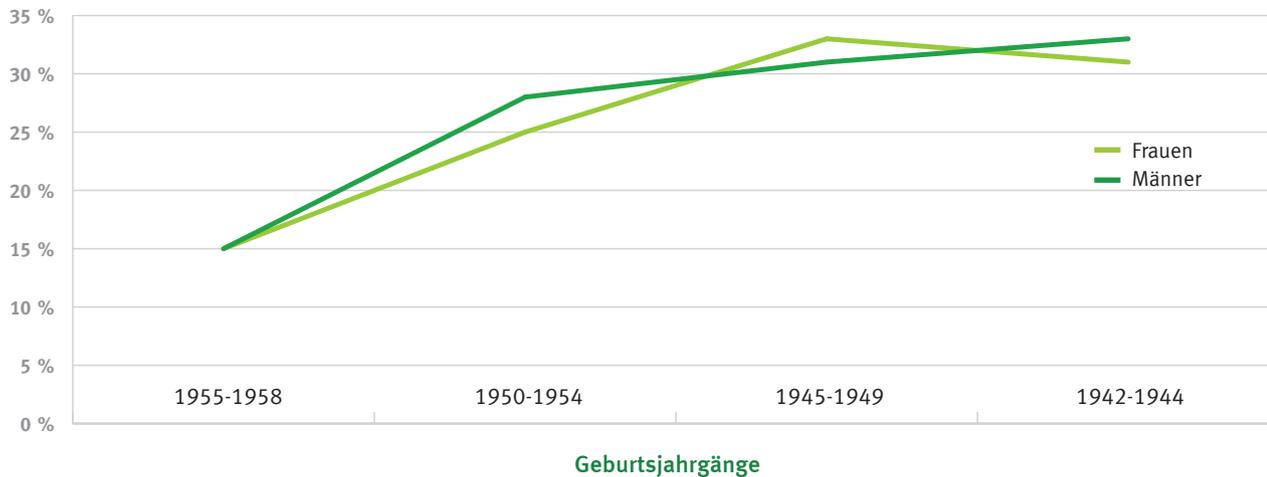


Abbildung 23 Beim Treppensteigen Eingeschränkte 2016 (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 2. Welle (Panelteilnehmer insgesamt, N=2.501), gewichtete Daten.

Probleme beim Treppensteigen nehmen mit dem Alter stark zu

Körperliche Mobilität ist eine Voraussetzung für die Teilnahme an vielen Bereichen des alltäglichen Lebens und für den Erhalt der Selbständigkeit im Alter bedeutsam. Ein Indikator für Mobilität ist z. B. das Treppensteigen. In den drei Jahren zwischen den beiden Befragungen änderte sich in der Fähigkeit Treppen zu steigen bei den Untersuchten sehr wenig. Insgesamt berichtet in der untersuchten Altersspanne ungefähr jeder Vierte mäßige bis starke Einschränkungen beim Treppensteigen. Dabei bestehen allerdings erhebliche Unterschiede in den verschiedenen Geburtsjahrgängen. Sowohl bei Frauen als auch bei Männern zeigt sich ein starker Anstieg von der jüngsten zur ältesten Gruppe: Während bei den zwischen 1955 und 1958 Geborenen Frauen und Männer zu je 15 Prozent Einschränkungen beim Treppensteigen schildern, sind dies bei den zwischen 1942 und 1944 Geborenen bereits 31 bzw. 33 Prozent. Es zeigt sich also ein Unterschied von 16 und 18

Prozentpunkten. Dies könnte darauf hinweisen, dass nicht das individuelle Altern im Untersuchungszeitraum entscheidend auf das Treppensteigen einwirkt. Vielmehr könnten soziale und umweltbezogene Einflüsse, die sich bei den untersuchten Geburtsjahrgängen unterscheiden, dafür verantwortlich sein. Dementsprechend könnte dies auf körperlich mobilere Kohorten hinweisen, je später sie geboren wurden (siehe Abbildung 23).

Richtet man den Blick auf den Zusammenhang zwischen Gesundheit und dem Treppensteigen, zeigt sich, dass 41 Prozent derjenigen, die ihre Fähigkeit Treppen zu steigen als eingeschränkt angeben, auch eine insgesamt schlechte Gesundheit berichten. Immerhin geben jedoch ca. 60 Prozent der beim Treppengehen Eingeschränkten noch eine gute Gesundheit an.

Als globales Maß für gesundheitliche Beeinträchtigungen kann die Angabe körperlicher Probleme gesehen werden. Über die

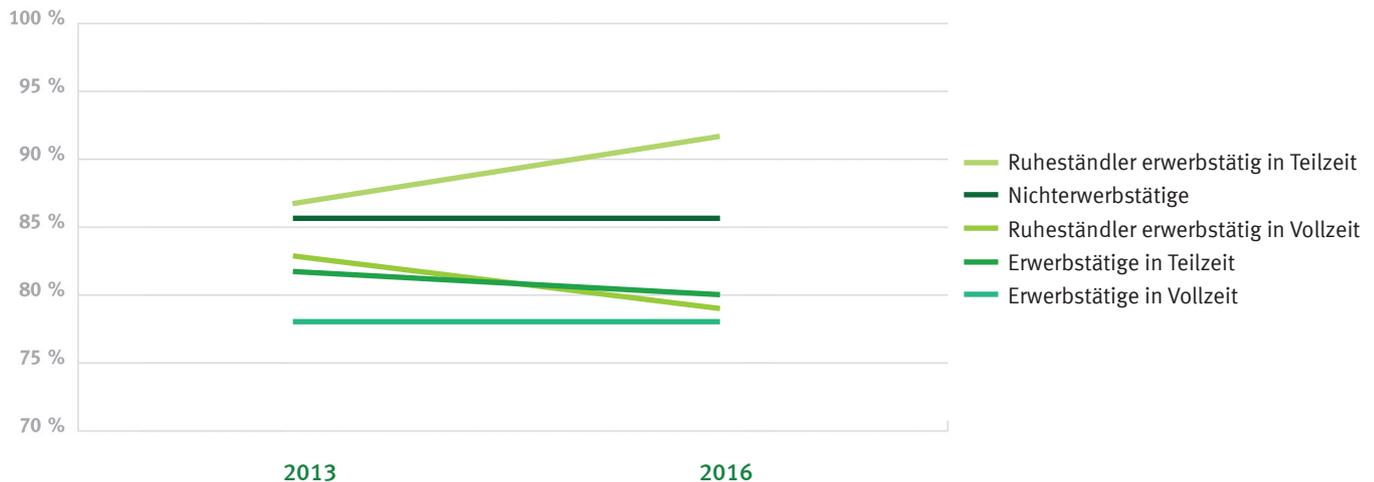


Abbildung 24 Mindestens einmal pro Woche körperlich Aktive 2013 und 2016 nach Erwerbsstatus und Arbeitsumfang (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte insgesamt, N=5.002) und 2. Welle (Panelteilnehmer insgesamt, N=2.501), gewichtete Daten.

Altersgruppen, das Geschlecht und über die Zeit hinweg empfinden ca. 20 Prozent der Befragten häufig bis sehr oft Einschränkungen in ihren Tätigkeiten wegen allgemeiner körperlicher Probleme.

Ruheständler sind körperlich aktiver als Erwerbstätige

Regelmäßige körperliche Aktivität geht mit besserer Gesundheit einher. Insbesondere mit zunehmendem Alter, wenn das Risiko für Erkrankungen zunimmt, ist es wichtig, mit gewisser Regelmäßigkeit körperlich anstrengende Aktivitäten auszuführen, um den eigenen Gesundheitszustand zu stabilisieren oder zu verbessern. Wird der Fokus auf die Unterscheidung zwischen Menschen gelegt, die einer Erwerbsarbeit nachgehen und Menschen, die sich bereits im Ruhestand befinden, zeigen sich zum Teil deutliche Unterschiede: Mindestens einmal pro Woche körperlich aktiv zu sein, geben ca. 79 Prozent der Erwerbstätigen zum ersten wie

auch zum zweiten Untersuchungszeitpunkt an. Menschen, die sich zu beiden Zeitpunkten im Ruhestand befanden, zeigen eine deutlich höhere Quote: Während sich 2013 rund 85 Prozent der Ruheständler insgesamt einmal pro Woche körperlich anstrengend betätigten, sind dies 2016 bereits 89 Prozent. Mit 87 Prozent wöchentlich aktiver Betätigung liegen diejenigen, die zwischen dem ersten und dem zweiten Befragungszeitpunkt erst in den Ruhestand wechselten, nur knapp hinter den sich bereits länger im Ruhestand Befindenden.

Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass Menschen, die einer Erwerbsarbeit nachgehen, seltener körperlich aktiv sind als Menschen im Ruhestand. Eine deshalb sehr interessante Gruppe sind diejenigen Personen, die sich zwar im Ruhestand befinden, trotzdem aber einer Erwerbsarbeit nachgehen. In dieser Personengruppe geben ca. 90 Prozent der Befragten an, wöchentlich mindestens einmal körperlich aktiv zu sein. Während Erwerbsarbeit

vor dem Übergang in den Ruhestand offenbar bei manchen Personen dazu führt, dass diese weniger aktiv sind, hält eine Erwerbsarbeit im Ruhestand nicht von körperlicher Aktivität ab. Richtet man den Blick auf den zeitlichen Umfang der Erwerbsarbeit, zeichnet sich ein klares Bild ab: Ruheständler, die einer Vollzeit-Erwerbsarbeit nachgehen, weisen Aktivitätsquoten wie Erwerbstätige auf. Ruheständler, die jedoch lediglich in Teilzeit arbeiten, verwenden mehr Zeit pro Woche auf körperliche Aktivität (ca. 92 Prozent von ihnen sind körperlich aktiv) und weisen damit eine Aktivitätsquote auf, die mit denjenigen, die im Ruhestand nicht arbeiten, vergleichbar ist. Die Gruppe der Nichterwerbstätigen bestätigt den Trend zu vermehrter körperlicher

Aktivität bei weniger Erwerbstätigkeit, indem sie zu beiden Untersuchungszeitpunkten mit jeweils 86 Prozent die zweitaktivste Gruppe darstellt (siehe Abbildung 24, S. 33).

Dass ein regelmäßiges Maß an körperlicher Aktivität und eine gute Gesundheit miteinander zusammenhängen, zeigt sich in beiden Befragungswellen: Diejenigen Personen, die eine subjektiv sehr gute Gesundheit berichten, geben auch mit großer Mehrheit an, mindestens einmal pro Woche körperlich aktiv zu sein (ca. 90 Prozent). Hingegen sind lediglich ca. 73 Prozent derjenigen, die ihren Gesundheitszustand als eher schlecht einstufen, wöchentlich aktiv.

7 Partnerschaft, Familienstand und Haushalt

Partnerlosigkeit nimmt zu

Während im ersten Erhebungsjahr 2013 noch 83 Prozent der damals 55- bis 70-Jährigen in einer Partnerschaft lebten, sinkt dieser Anteil im zweiten Erhebungsjahr 2016 um insgesamt 6 Prozentpunkte.

Die hier befragten Personen sind im Jahr 2016 insgesamt häufiger ledig, geschieden oder verwitwet, als noch im Jahr 2013. Der Anstieg der Partnerlosigkeit beruht somit nicht nur allein auf einer zunehmenden Verwitwung im steigenden Alter. Zwischen den beiden Befragungszeitpunkten steigt auch der Anteil an Personen an, die sich von ihrem Partner oder ihrer Partnerin getrennt oder geschieden haben (siehe Abbildung 25).

Für Männer und Frauen fällt dieser Trend hin zu einer zunehmenden Partnerlosigkeit im höheren Lebensalter unterschiedlich stark aus. Bei den Frauen steigt der Anteil im Vergleich zu den Männern doppelt so stark an (9 im Vergleich zu 4 Prozentpunkten).

Einpersonenhaushalte werden häufiger

Mit einer zunehmenden Partnerlosigkeit steigt auch der Anteil an Personen, die alleine in einem Haushalt leben. Insgesamt erhöhte sich der Anteil an Einpersonenhaushalten von 16 Prozent im Jahr 2013 auf 23 Prozent im Jahr 2016. Frauen leben nicht nur häufiger ohne Partner, sondern auch häufiger alleine in einem Haushalt (siehe Abbildung 26).

Interessant ist, dass unter den 55- bis 70-jährigen Personen im Jahr 2013, die alleine in einem Haushalt lebten, noch jede/r Fünfte angab, einen Partner oder eine Partnerin zu haben. Das Leben

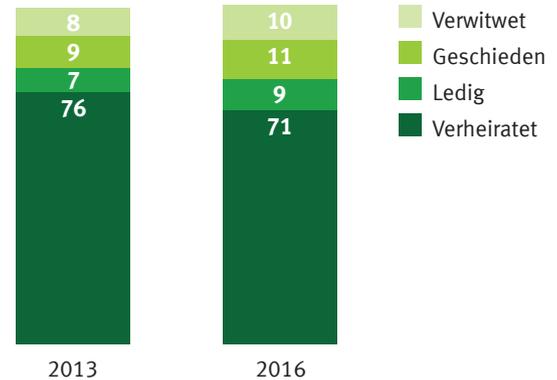


Abbildung 25 Familienstand 2013 und 2016 (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte insgesamt, N=5.002) und 2. Welle (Panelteilnehmer insgesamt, N=2.501), gewichtete Daten.

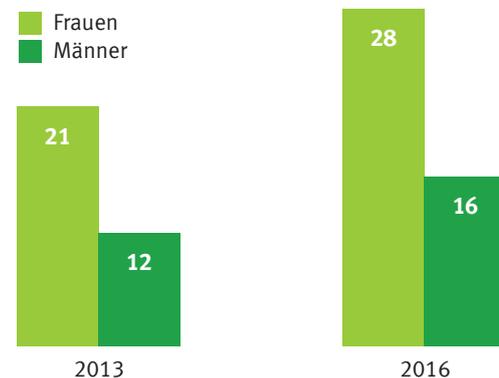


Abbildung 26 Einpersonenhaushalte 2013 und 2016 nach Geschlecht (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte insgesamt, N=5.002) und 2. Welle (Panelteilnehmer insgesamt, N=2.501), gewichtete Daten.

in einer Partnerschaft ohne gemeinsamen Haushalt (das sogenannte Living Apart Together) wird mit zunehmendem Alter der befragten Personen seltener. So hat im Jahr 2016 nur noch jede/r Sechste der in einem Einpersonenhaushalt Lebenden einen Partner oder eine Partnerin.

Haushaltsgröße nimmt leicht ab

Der Großteil der älteren Befragten lebte sowohl 2013 als auch 2016 in Mehrpersonenhaushalten. Allerdings zeigt sich hier eine leichte Abnahme der Haushaltsgröße insgesamt. Dreipersonenhaushalte oder Haushalte mit mehr als drei Personen werden mit zunehmendem Alter seltener. Von den 55- bis 70-Jährigen, die im Jahr 2013 in einem Mehrpersonenhaushalt wohnten, lebten 75 Prozent zu zweit in einem Haushalt. Im Jahr 2016 betraf dies 78 Prozent (siehe Abbildung 27).

Hinsichtlich der Haushaltszusammensetzung zeigt sich, dass die älteren Personen im Jahr 2016 im Vergleich zu 2013 seltener mit dem (Ehe-)Partner (1 Prozentpunkt), mit den (Schwieger-)Eltern (2 Prozentpunkte) oder mit einem Kind (1 Prozentpunkt) zusammen in einem Haushalt leben. Es scheint also eindeutig ein Trend zur Verkleinerung der Haushalte zu bestehen.

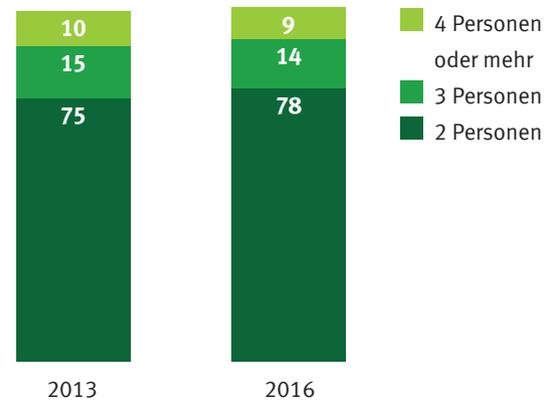


Abbildung 27 Mehrpersonenhaushalte 2013 und 2016 nach Haushaltsgröße (in Prozent)

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB), TOP 1. Welle (Befragte in Mehrpersonenhaushalten, N=4.181) und 2. Welle (Panelteilnehmer in Mehrpersonenhaushalten, N=1.937), gewichtete Daten.

8 Zusammenfassung und Fazit

Im Rahmen der zweiten Befragungswelle der Studie „Transitions and Old Age Potential: Übergänge und Alternspotenziale“ (TOP) wurden mit 2.501 Personen, also der Hälfte der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer aus der ersten Befragungswelle, Interviews geführt. Die vorliegenden Ergebnisse beider Wellen ermöglichen die Untersuchung der Entwicklung von Alter(n)spotenzialen und Pfaden in den Ruhestand im Zeitverlauf der letzten drei Jahre. Die Analysen der Daten ergaben folgende zentrale Befunde:

Der Übergang in den Ruhestand

Die Gründe für den Eintritt in den Ruhestand können individuell ganz unterschiedlich ausfallen und sowohl freiwillige als auch unfreiwillige Komponenten beinhalten. In den Analysen haben sich mit Abstand Gesundheit und Freizeit als die wichtigsten Gründe für den unfreiwilligen bzw. freiwilligen Ruhestandseintritt herausgestellt. Zudem gibt es einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Freiwilligkeit des Übergangs in den Ruhestand und dem Bildungsstand. Unfreiwillige Übergänge, bei denen gesundheitliche Probleme als Grund für den Ruhestandseintritt genannt wurden, sind häufiger bei Personen mit geringer Bildung zu beobachten als bei Befragten mit mittlerem oder hohem Bildungsabschluss.

Des Weiteren können die Befragten ihren „Wunschzeitpunkt“ des Ruhestandseintritts gut in die Realität umsetzen, was an der hohen Übereinstimmung vom tatsächlichen mit dem gewünschten Zeitpunkt des Ruhestands abzulesen ist.

Der Ruhestand stellt für den überwiegenden Teil der Menschen einen positiven Übergang dar. Sie erleben darin hauptsächlich keine Belastung, sondern fühlen sich zufrieden, energiegeladener und häufig befreit von den Zwängen der Arbeitswelt. Dies schlägt sich darin nieder, dass Ruheständler insbesondere Tätigkeiten planen, die Lebensfreude, Konsum und Genuss vermitteln. Bei-

nahe die Hälfte der Befragten lässt diese neue Lebensphase jedoch ohne konkrete Pläne auf sich zukommen.

Erwerbstätigkeit im Ruhestand

Arbeiten im Ruhestand ist kein randständiges Phänomen mehr, was in beiden Befragungswellen deutlich wurde. Allerdings ist eine Erwerbstätigkeit in dieser Lebensphase sehr voraussetzungsvoll, wie die Zahlen zur Gesundheit und Bildung belegen. Je höher die eigenen Ressourcen, desto eher ist die Person im Ruhestand beruflich aktiv. Spaß an der Arbeit und Geld verdienen sind die am häufigsten genannten Gründe für die Beschäftigung im Ruhestand. Bei mehr als der Hälfte der erwerbstätigen Ruheständler liegt das Einkommen durch diese Erwerbstätigkeit unterhalb von 400 Euro im Monat. Die Neigung, im Ruhestand einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, ist relativ hoch und über den Zeitraum zwischen den beiden Befragungszeitpunkten stabil.

Freiwilliges Engagement, Enkelkinderbetreuung, Pflege, informelle Hilfeleistungen und Weiterbildung

Engagement im Freiwilligenbereich wird auf einem hohen Niveau ausgeübt. Ungefähr die Hälfte der befragten Personen ist ehrenamtlich bzw. freiwillig aktiv. In Bezug auf betreuende und pflegende Tätigkeiten scheint nach wie vor die traditionelle Rollenverteilung zwischen Frauen und Männern vorzuherrschen, was sich in deutlich höheren Tätigkeitsquoten von Frauen sowohl bei der Kinderbetreuung als auch bei der Pflege von kranken Personen niederschlägt.

Der Eintritt in den Ruhestand bremst zwar die Weiterbildungsbereitschaft im hohen Erwachsenenalter, aber dennoch lässt sich eine erfreulich hohe Bereitschaft beobachten, sich in der nachberuflichen Lebensphase fortzubilden.

Altersbilder

Die Ergebnisse zu den Vorstellungen über ältere Menschen entsprechen der immer wieder belegten Zweideutigkeit der Altersbilder. So wird Alter auf der einen Seite mit positiven Eigenschaften assoziiert, wie Weisheit oder Erfahrung, zugleich aber mit negativen Eigenschaften, wie beispielsweise einer geringen Lernfähigkeit und Flexibilität, in Verbindung gebracht. Das Bild über die Produktivität älterer Menschen ist gegenüber der ersten Befragung negativer geworden.

Gesundheit, Lebenszufriedenheit und körperliche Aktivität

Als Befund lässt sich festhalten, dass der Eintritt in den Ruhestand überwiegend mit guter Gesundheit und hoher Lebenszufriedenheit einhergeht. Darüber hinaus wird aus den Analysen deutlich, dass eine Erwerbstätigkeit im Ruhestand nicht von körperlicher Aktivität abhängt.

Hinsichtlich der angegebenen Probleme beim Treppensteigen, als ein Anzeichen für eingeschränkte Beweglichkeit, sind jahrgangsbezogene Unterschiede zu erkennen. Ungefähr jede dritte Person der vor 1950 Geborenen gibt an, mäßige bis starke Einschränkungen beim Treppensteigen zu verspüren. Von den jüngsten Studienteilnehmerinnen und -teilnehmern (Geburtsjahrgänge 1955 bis 1958) berichtet hingegen nur jede siebte Person über derartige Probleme.

Partnerschaft, Familienstand und Haushalt

In Bezug auf die Haushalts- und Lebensformen ist ein leicht zunehmender Trend der Partnerlosigkeit zu beobachten. Eng verknüpft sind mit dieser Entwicklung die Zunahme an Einpersonenhaushalten und eine leichte Abnahme der durchschnittlichen Haushaltsgröße.

Schlussfolgerung

Die Ergebnisse der Studie unterstreichen die Botschaft, dass eine pauschale Gleichsetzung vom Eintritt in den Ruhestand und dem Zustand „alt zu sein“ nicht angebracht ist. „Alt sein“ steht hier gleichbedeutend für die soziale Rolle eines unproduktiven, zurückgezogenen Individuums mit zunehmenden gesundheitlichen Einschränkungen. Im Gegenteil: Während dieser Übergangsphase sind die Menschen noch zum großen Teil erwerbstätig und/oder sehr aktiv im familialen Lebensbereich und in der Zivilgesellschaft. Auch der allgemeine Gesundheitszustand der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer zeigt insgesamt erfreuliche Werte. Vor dem Hintergrund der Diskussion über die gesellschaftlichen Potenziale im Alter und deren Bedeutung bei der Gestaltung des demografischen Wandels ist nur wenig Anlass zur Sorge gegeben.

Trotz dieser grundlegenden positiven Befunde darf jedoch nicht übersehen werden, dass nicht alle Menschen in der Übergangsphase zwischen Erwerbsleben und Ruhestand die gleichen Möglichkeiten zur Gestaltung ihres weiteren Lebensweges besitzen. Diese Gestaltungsoptionen, die sich aus den individuellen Ressourcen wie der eigenen Bildung, der finanziellen Mittel und des gesundheitlichen Zustandes sowie aus regionalen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ableiten, sind unterschiedlich verteilt. Zusammenfassend zeigen die vorliegenden Ergebnisse eindrucksvoll die soziale Vielfalt in dieser Lebensphase. Dies drückt sich beispielsweise in den verschiedenen Ansichten und Gründen für den Übergang in den Ruhestand oder für eine Erwerbstätigkeit im Ruhestand aus. Die Studie liefert aber auch Anhaltspunkte für politischen und gesellschaftlichen Handlungsbedarf, wenn unterschiedliche Alter(n)spotenziale aus einer ungleichen Verteilung individueller Ressourcen entstehen. Zur Verbesserung der Teilhabechancen in den Lebensbereichen Erwerbsarbeit, freiwilliges und familienbezogenes Engagement sollten die Lebenslagen von Personen mit niedriger Bildung, niedrigem Einkommen oder gesundheitlichen Nachteilen besondere Aufmerksamkeit erhalten.

Erfahren Sie mehr über unsere Arbeit und die Studie
„Transitions and Old Age Potential: Übergänge und Alternspotenziale“ (TOP)
unter www.bib-demografie.de/top

An der Studie TOP sind beteiligt:

Die Mitarbeiter der TOP-Forschungsgruppe



Ines Sackreuther,
Dr. Volker Cihlar,
Dr. Andreas Mergenthaler,
Frank Micheel (v.l.n.r.)

sowie Prof. Dr. Norbert F. Schneider (Direktor des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden).

In Kooperation mit Prof. Dr. Stephan Lessenich (München), Prof. Dr. Sonia Lippke (Bremen)
und Prof. Dr. Ursula M. Staudinger (New York).

